

Volksstimme

Einzelpreis 15 Pfennig

Zageszeitung der Sozialdemokratischen Partei im Regierungsbezirk Magdeburg

Die „Volksstimme“ erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich: A. Weitzel, 141 Anzeigen St. Vindau. Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., sämtlich in Magdeburg, Große Mühlstraße 2, Fernruf Nr. 2881. 20% Aufschlag für Erscheinung der Anzeigen an bestimmten Tagen bei nicht wöchentlichem Ausgabe keine Gewähr. Postzeitungsliste Nr. 120. — Bezugspreis: Monatl. 2,30 Mk., Abholer 2,00 Mk., Einzelpreis 15 Pf., Sonntags 20 Pf. Platzvertrieb unverbindlich. Erscheinungsort Magdeburg, Vorkasselerstr. 129 (W. Pfannkuch & Co., Magdeburg). Anzeigenpreise für die Magdeburger Hauptausgabe: 1 cm Höhe und 27 mm Breite lokal 18 Pf., auswärts 15 Pf. für die Ausgabe Schwerin-Gaize und andere Sonderausgaben Berechnung nach einem besonderen Tarif. Familienanzeigen und Stellenangebote 3 Pf. Zeile 1 cm Höhe und 20 mm Breite lokal 75 Pf., auswärts 60 Pf. Stadtort geht verloren, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Rechnungsstellung Zahlung erfolgt. Anzeigen unterm Text 20% Aufschlag. Für Erscheinung der Anzeigen an bestimmten Tagen bei nicht wöchentlichem Ausgabe keine Gewähr. Platzvertrieb unverbindlich. Erscheinungsort Magdeburg, Vorkasselerstr. 129 (W. Pfannkuch & Co., Magdeburg). Anzeigenpreise für die Magdeburger Hauptausgabe: 1 cm Höhe und 27 mm Breite lokal 18 Pf., auswärts 15 Pf. für die Ausgabe Schwerin-Gaize und andere Sonderausgaben Berechnung nach einem besonderen Tarif. Familienanzeigen und Stellenangebote 3 Pf. Zeile 1 cm Höhe und 20 mm Breite lokal 75 Pf., auswärts 60 Pf. Postzeitungsliste Nr. 120. — Bezugspreis: Monatl. 2,30 Mk., Abholer 2,00 Mk., Einzelpreis 15 Pf., Sonntags 20 Pf. Platzvertrieb unverbindlich. Erscheinungsort Magdeburg, Vorkasselerstr. 129 (W. Pfannkuch & Co., Magdeburg). Anzeigenpreise für die Magdeburger Hauptausgabe: 1 cm Höhe und 27 mm Breite lokal 18 Pf., auswärts 15 Pf. für die Ausgabe Schwerin-Gaize und andere Sonderausgaben Berechnung nach einem besonderen Tarif. Familienanzeigen und Stellenangebote 3 Pf. Zeile 1 cm Höhe und 20 mm Breite lokal 75 Pf., auswärts 60 Pf. Postzeitungsliste Nr. 120.

Nr. 199

Donnerstag, den 27. August 1931

42. Jahrgang

Die Gemeinden unter Zwangsverwaltung

Hindenburg gibt Brüning-Autokratie Notverordnungsrecht über alle Gemeinden

Reichspräsident v. Hindenburg hat folgende „Notverordnung“ erlassen:

„Auf Grund des Artikels 48 Abs. 2 der Reichsverfassung wird verordnet:

1. Die Landesregierungen sind ermächtigt, alle Maßnahmen, die zum Ausgleich der Haushalte von Ländern und Gemeinden (Gemeindeverbänden) erforderlich sind, im Verordnungsweg vorzuschreiben. Sie können dabei von dem bestehenden Landesrecht abweichen.

2. Die Landesregierungen können insbesondere bestimmen, daß und in welcher Weise die Personalausgaben und andere Ausgaben der Länder und Gemeinden (Gemeindeverbände) herabgesetzt werden. Verpflichtungen aus Verträgen bleiben unberührt, soweit es sich nicht um Personalausgaben handelt.“

Diese Verordnung ist am Sonnabend in Kabinett Brüning beschloffen, am Montag vom Reichspräsidenten unterzeichnet und am Dienstag verkündet worden. —

Das Ende der Städte

Damit soll nicht gesagt sein, daß durch die Verordnung der Reichsregierung zur „Sicherung der Haushalte von Ländern und Gemeinden“ ganz urplötzlich und unvermittelt die deutschen Städte aufhörten zu existieren. Sie werden weiter bestehen. Die Bürgermeister werden noch in ihren Amtszimmern bleiben, die Arbeiter der Straßenreinigung werden vorläufig auch noch im Dienste bleiben müssen, die Straßenbahnen werden noch fahren, die Steuerkassen werden nicht geschlossen; die Kinder gehen noch zur Schule und die Polizei regelt den Verkehr. Die Häuser, die Straßenfronten, die Märkte bleiben bestehen usw. Also die Stadt bleibt, aber es wird doch nicht mehr die Stadt sein des freien Schaffens, des Zusammenwirkens vieler Kräfte; die Städte lebendiger Beteiligung von Bürgersinn und Kulturwillen. Die Stadt der sozialen Hilfe, der kulturellen Neugestaltung, die nach dem Zusammenbruch des alten Hohenzollernreichs im Aufblühen war, wird in ihrem Lebensnerb getroffen.

Schon die Notverordnung des Jahres 1930 wirkte auf die Städte wie ein eiserner Ring, der ihnen kaum noch das Atmen gestattete, die neueste Verordnung nimmt der Stadt jedes Eigenleben, nimmt ihr jede Bewegungsfreiheit. Es ist ein Treppenvieh der Weltgeschichte, daß diese rigorose Zwangsmahregel gegen die Städte gerade von der bürgerlichen Presse am heftigsten gefordert wurde. Die hervorragendsten kluge „Magdeburgische Zeitung“ wurde nicht müde, immer wieder zu verlangen, daß Reichs- und Landesregierung gegen die „Verschwendungsucht“ der Städte rücksichtslos einschreiten. Dieselbe Zeitung hat aber mit überschwenglichen Worten das Werk des Freiherrn vom Stein gepriesen, die Bewirklichung der Idee der Selbstverwaltung. Aber das deutsche Bürgertum ist immer bereit, all seine Ideale und auch seine Werke zu verleugnen, wenn die Arbeiterklasse Gewinn davon haben könnte. So kämpfte die bürgerliche Presse gegen die Selbstverwaltung, gegen ihre eignen politischen Ideale, gegen ihre eignen Vergangenheit, als die Sozialdemokratie maßgebenden Einfluß in der Gemeindeverwaltung gewann und die Freiheit der Selbstverwaltung umzumünzen suchte in soziale Hilfe und soziale Verpflichtung.

In den Gemeinden wurden die Ideen einer sozialen Bewegung und einer auf sozialistische Ziele gerichteten Zeit sichtbar und Wirklichkeit in Einrichtungen, in Häusern, Anlagen für Erziehung und Erholung, Instituten der Wohlfahrtspflege. Alles das war Hilfe für die Minderbemittelten und bedeutete allerdings eine Belastung für die Besitzenden, Lasten auch für die Wirtschaft. Aber das ist schließlich der Sinn der Gemeinde, der Gemeininn, daß den Armen durch die Stadt ein bescheidener Anteil an notwendigen Lebensgütern und Lebensgenuß verschafft wird. Der Wohlhabende, der seinen gepflegten Hausgarten besitzt, der in der Lage ist, Reisen zu unternehmen, der sich Schönheit und Kunst in sein Haus bringen kann, der seinen Kindern die Bildung zu geben vermag, die er sich wünscht, ist weder an öffentlichen Parkanlagen, noch an hygienischen Einrichtungen, noch an Sportanlagen oder am Ausbau der Volksschule so interessiert, wie die Armen. Und die Einrichtungen der

sozialen Fürsorge, Wohlfahrtswesen, Hilfe für Erwerbslose sind dem Bürger von gestern in der Seele verhaftet.

Darum auch der Kampf der bürgerlichen Presse gegen die „roten“ Stadtverwaltungen schon in den Jahren, da es eine wirtschaftliche Prosperität gab, da auch die Wirtschaft gut in der Lage war, die Lasten zu tragen, die bei einer sozial gerichteten Gemeindeverwaltung nicht zu verhindern waren. Die bürgerlichen Fraktionen und ihre Presse kämpften dagegen an. Ihre Beweggründe waren im wesentlichen politischer Art. Sie erkannten wohl, daß eine Partei, die ihren Aufbau- und Gestaltungswillen in der Gemeinde mit so großem Erfolg offenbarte, wie es die Sozialdemokratie mit zäher Energie getan hat, unerschütterlich im Auf und Nieder der politischen Entwicklung bleiben muß. Sichtbar wurde das Werk der Sozialdemokratie in erster Linie in der Gemeinde. Und am unmittelbarsten empfunden und erkannt werden auch neue Maßnahmen und Einrichtungen der Gemeinde. Wenn der Staatsbürger seine Regierung sucht in Sorgen und Empörung, in Hilfsbedürftigkeit und Not, dann geht er zum Rathaus, zum Bürgermeister. Das Rathaus steht im Zentrum seines staatsbürgerlichen Denkens. Wenn

in einem „roten“ Rathaus sich Tatkraft und Weitblick zeigen, wenn jedem fühlbar wird, da ist eine Führung, die sich weder von Unglück noch von Bosheit und Mißgunst behindern läßt, ihr Werk zu verrichten, ihr Ziel zu verfolgen, dann gewinnt eben diese Rathausverwaltung in weiten Kreisen Ansehen. Das ist geschehen in der Nachkriegszeit, in der Periode sozialistischer Gemeindepolitik, zum großen Leidwesen engstirniger Spießbürger. Daher ihre Heße, daher ihr unfaulerer Kampf gegen die roten Gemeindeverwaltungen und darüber hinaus gegen die Selbstverwaltung, die immer ein heiliges Ideal des Bürgertums war.

Nun kam ihnen Hilfe in der wirtschaftlichen Katastrophe, die auf Deutschland besonders schwer lastet, Hilfe in der Brüning-Regierung, die Notverordnungen im großen produziert. Nun haben die rückständigsten unter den bürgerlichen Kommunalpolitikern und ihre Presse so etwas wie einen Erfolg. Die Stadt ist gefähmt, die soziale Stadt der Nachkriegszeit hat kaum die Möglichkeit, noch zu atmen, und ein bürgerliches Prinzip, ein Ideal glanzvoller Vergangenheit ist erschlagen, aber die Hoffnung erblüht, daß der Sozialdemokratie von der Gemeindepolitik her große Schwierigkeiten

Hausbesitzer fordern Ablösung der Hauszinssteuer durch eine Rentenschuld

Millionen für die Hausbesitzer?

Dann wollen sie - vorläufig - in Vaterlandsliebe machen

Unter Führung des Stadtrats Gumer (München) sind die Hausbesitzer mit einem neuen Kaufplan an die Reichsregierung herangetreten. Sie wünschen ab 1. Januar 1932 die gänzliche Aufhebung der Hauszinssteuer. An Stelle der Hauszinssteuer soll eine Rentenschuld zugunsten des Reiches ohne Kapitallast gesetzt werden. Diese Rentenschuld soll ähnlich wie die Rentenschuld der Landwirtschaft bei der Begründung der Rentenmark behandelt werden. Der Gläubiger, das Reich, soll demnach nicht in der Lage sein, die Rentenschuld zu kapitalisieren. Der Schuldner allerdings, die Hausbesitzer, sollen im Gegensatz zur Rentenschuld der Rentenmark berechtigt sein, die Schuld zu kapitalisieren und abzulösen. Diese Umwandlungspläne werden verbunden mit dem Vorschlag, den Ertrag aus der Gebäudeentstehung auf einen Bruchteil des bisherigen Ertrages herabzusetzen.

Dies Hauszinssteuer wurde seit Beendigung der Inflation erhoben und dem Hausbesitzer dafür, daß er seine langfristigen Verbindlichkeiten nur bis 25 Prozent aufzuwerten brauchte, als ausgleichende Last für den Selbstwertungsgewinn oder die Gebäudeentstehung auferlegt. Die Hauszinssteuer steuerte demnach etwas aus der Wohnungswirtschaft weg, was dem Hausbesitzer niemals gehört hatte. Trotzdem streckt der Hausbesitzer heute seine Hand danach aus, und das in maßloser Weise in einer Zeit, in der das Reich, die Länder und Gemeinden nicht wissen, wie sie ihre Finanznot überwinden sollen.

Die Hauszinssteuer erbrachte in den Jahren 1927 bis 1931 je 1 700 000 000 Mark. Von dem Aufkommen wurde bis zur Hälfte zur Förderung des gemeinnützigen Kleinwohnungsbaues verwandt, der Rest diente der Deckung des allgemeinen Finanzbedarfs.

Für die Aufhebung der Hauszinssteuer, die seine Mieter mit der obigen Summe belastet, bietet nun der Hausbesitzer eine Rentenschuld an, für die er nur noch 300 Millionen Mark aufzubringen hat. Gegen das Geschehen von anderthalb Millionen Mark jährlich erklärt sich der Hausbesitzer lebenswürdiger Weise bereit, an dem Wiederaufbau des Reiches mitzuarbeiten. Vaterlandsliebe gegen Kapitalgier und Steuernachlässe.

Der Hausbesitzer möchte aber seine neue Deute auch noch auf jeden Fall gesichert haben. Deshalb verlangt er als weitere Gegenleistung eine Garantie des Reiches für die Höhe der Mieten. Er wünscht nicht, daß ihm aus seinen eignen Reichen Konkurrenz erwachse und verlangt als Voraussetzung für die Durchführung seines Planes die

unveränderte Beibehaltung der gegenwärtigen gesetzlichen Mieten. Die übrigen Bestimmungen zum Schutze der Mieter sollen aber wie die ganze Wohnungswirtschaft fallen!

Wer zu Zeiten der höchsten Not solche uferlos eigenen Pläne verfolgt, kann weder als Partner für Verhandlungen noch als Diskussionspartner ernst genommen werden. Und mit diesen Herren wird von den Mitgliedern der Reichsregierung ernsthaft verhandelt! —

Kein Pfennig für den Wohnungsbau?

Aus Kreisen des Baugewerksbundes wird uns zu dem Plan der Hausbesitzer-Organisationen, die Hauszinssteuer durch eine Rente abzulösen, u. a. folgendes geschrieben:

Während die Hauszinssteuer bisher 1700 Millionen Mark pro Jahr erbrachte und auch im gegenwärtigen Krisenjahr noch etwa 1350 Millionen Mark erbringen wird, sollen in Zukunft nur noch 300 Millionen Mark aufgebracht werden. Da von dem bisherigen Aufkommen schon 800 Millionen Mark für den Finanzbedarf der Länder und Gemeinden bestimmt waren, würde noch der verlangten Regelung für den Wohnungsbau überhaupt nichts übrigbleiben. Was man bisher auf dem Wohnungsmarkt einigermassen in Ordnung gebracht hatte, würde wieder zerstört werden. Man würde das Mißverhältnis zwischen Angebot und Nachfrage auf dem Wohnungsmarkt so ungünstig gestalten, daß es sich in hohen Mieten auswirken müßte. Man würde das Wohnungselend bis ins Unermeßliche steigern.

Ebenso schümm sind die Folgen für den Arbeitsmarkt. Das Baugewerbe ist eine Schlüsselindustrie. Von ihm gehen belebende Wirkungen auf die ganze Wirtschaft aus. Man muß sich darüber klar sein, daß die Gesamtwirtschaft nur durch Einschaltung des Baugewerbes angelockert werden kann. Nun liegt das Baugewerbe schon jetzt völlig daneben. Ende Juli war mehr als die Hälfte der Mitglieder des Baugewerksbundes arbeitslos, während normal höchstens 5 bis 6 Prozent arbeitslos sein dürften. Im ersten Halbjahr 1931 wurden nur halb soviel Bauten erstellt wie in derselben Zeit des vergangenen Jahres, das schon gegenüber dem Jahre 1929 einen erheblichen Ausfall hatte.

An der so mitleidigen Entwicklung des Baugewerbes in dieser Jahre ist besonders die Notverordnung vom 1. Dezember 1930 schuld, die aus dem Wohnungsbauanteil der Hauszinssteuer 400 Millionen Mark für Steuerentlastungen zugunsten der Hausbesitzer abzwang. Die Hoffnung aber, die die Regierung damals mit diesem Steuergefährt verband, ist schmachlich getäuscht worden. Das sollte eine Warnung sein, ein nachweislich verfehltes Experiment in noch größerem Rahmen zu wiederholen.

rigkeiten ermahnen. Und das verhöht in weitesten Kreisen bürgerlichen Politik.

Eine erhebende Tat ist die Verordnung der Reichsregierung keineswegs. Was soll sie politisch bezwecken? Die Landesregierungen werden ermächtigt, eigene Notverordnungen zu erlassen. Im Grunde genommen, sind die Länder schon durch die Reichsverfassung selbst ermächtigt, vom Artikel 48 eignen Gebrauch zu machen. Sie bedürfen keiner besonderen Handhabe. Offenbar wollte man unterstreichen, daß die Länder über die Schranken der Gesetzgebung und, bei Personalausgaben, auch der Verträge sich sollen hinwegsetzen dürfen. Damit ist aber der Willkür Tür und Tor geöffnet. Die Beamten können durch den Zufall ihrer Anstellung bei den verschiedenen Hoheitsträgern Reich, Land und Gemeinde sehr unterschiedlich gestellt werden. Auch hier zeigt sich wieder, wie sehr es im Interesse der Beamtschaft läge, eine gründliche Verwaltungs- und Reichsreform durchzuführen zu helfen. Soweit die Länder daran beteiligt sind, erhalten sie durch die Verordnung des Reichspräsidenten dazu die Vollmacht und notwendige Verwaltungsreformen; Neuaufgrenzung von Bezirken, Aufhebung und Zusammenlegung von Behörden und Instituten sind danach ohne weiteres möglich. Das ist der einzige positive Gedanke, der in der Verordnung liegt. Er kann Gutes stiften. Jedenfalls findet er aber keine Beachtung und die Verordnung wird sich ganz nach der andern Seite, der ungünstigen, auswirken. —

Preußen-Landtag

Deutschnationale, Nazis und Kommunisten haben sich wieder einmal zusammengefunden. Sie fordern gemeinsam die Einberufung des Landtags. Die einen, um die angeblich „bevorstehende Zerschlagung Preußens zu verhindern“, die andern, um „von der Tribüne des Parlaments mit den Feinden des werktätigen Volkes in Stadt und Land abzurechnen“.

Der Aeltestenrat des Landtags wird zu dem Antrag der faschistisch-kommunistischen Front wahrscheinlich Mitte der nächsten Woche Stellung nehmen. An sich muß der Präsident des Landtags das Parlament einberufen, wenn die Regierung oder mindestens 90 Abgeordnete eine derartige Forderung stellen. Diese Voraussetzung der Einberufung des Landtags wird von der faschistisch-kommunistischen Einheitsfront erfüllt. Andererseits aber sagt Artikel 17 der Verfassung, daß der Landtag den Schluß der Tagung und den Tag des Wiederzusammentritts bestimmt. Dieser Bestimmung hat der Landtag durch Vertagung bis zum 13. Oktober entsprochen, so daß das Antragsrecht des Aeltestenrats der Abgeordneten u. G. im Augenblick keine Geltung hat und der Landtag nicht einberufen werden braucht, weil die faschistisch-kommunistische Front das Bedürfnis nach neuem Klamauf hat.

Zu der Reichsverfassung ist hinsichtlich des Reichstags eine ähnliche Bestimmung enthalten wie in der preußischen Verfassung über den Preußischen Landtag. Als eine oppositionelle Minderheit im Reich vor Monaten die Einberufung des Reichstags forderte, hat die Mehrheit des Aeltestenrats des Reichstags die Bestimmung der Reichsverfassung dahin ausgelegt, daß sich der Reichstag vertagt hat und nur er selbst, also eine Mehrheit des Aeltestenrats, gegenwärtig seine Einberufung fordern kann. Was für das Reich gilt, sollte auf Grund der ähnlichen Bestimmung der preußischen Verfassung auch für den Landtag gelten. —

Neue Zivilprozessordnung

Der Entwurf einer neuen Zivilprozessordnung ist faeben veröffentlicht worden. Wie wir dem umfangreichen Werk entnehmen, trägt der Entwurf neuern Bestrebungen der juristischen Fachwelt in verschiedener Hinsicht Rechnung, so z. B. in dem er die Passivität des Zivilrechts aufheben und ihn zur Mitarbeit mit den Prozessparteien, nicht zu ihrer Bevormundung, bringen will.

Der Anfang zu dieser Reform ist bereits durch die Novelle von 1924 gemacht worden. Das Güterverfahren soll nicht mehr nur ein Vorverfahren, sondern ein Teil des Hauptver-

Vortrag zur Theaterkrise

Man zerbricht sich schon seit langem den Kopf über die Ursachen der Theaterkrise und über die Möglichkeiten, sie zu beheben. Wir für unser Teil lehnen es ab, an eine spezielle Theaterkrise zu glauben, sie ist u. G. nur eine partielle Folgeerscheinung der allgemeinen wirtschaftlichen und geistigen Unsicherheit, die die Güterdämmerung des kapitalistischen Systems begleitet, eine von den vielen Folgen der Weltwirtschaftskrise.

Für dieses Wort „Weltwirtschaftskrise“ hatte Herr Hans Garnier, seines Zeichens Schauspieler, als welcher er in der vergangenen Spielzeit ganz und ausschließlich an unsern städtischen Bühnen erschien, nur ein milderndes, höfliches Lächeln. Nach seiner Meinung gibt es gar keine Weltwirtschaftskrise, sondern nur eine bezaubernde Krise in der Welt, „leber alles in der Welt“ — das war denn auch der Tenor seiner Untersuchungen, die er „das heutige deutsche Theater und die kommende deutsche Nationalbühne im deutschen Nationaltheater“ überschrieben hatte. Wie in vielen pseudowissenschaftlichen Betrachtungen spielte auch in diesem Vortrag das Wort national eine große Rolle, und zwar „national in volklichem, also nordisch-germanischem Sinne“. Und so ging das denn weiter mit der deutschen Seele, mit der nordisch-germanischen Kultur, deutschem Geist, deutscher Weltanschauung und so weiter. Daß es eine völkische Kultur nur noch in einigen Volksliedern und in langsam aber sicher aussterbenden Angeltänzen gibt, daß sich jede wahre Kultur, einschließlich der in Deutschland manifestierten, auf dem Fundament der griechisch-römischen Antike, auf Mythen und Gedanken der alten Perier, Inder und Ägypter erhebt, ja, daß das wahre Wesen der klassischen Kultur sich eben aus dem Austausch des geistigen Gutes aller Nationen und Rassen erklärt, das ist dem Herrn Garnier bei seinen wissenschaftlichen Studien-Ergebnissen in die Ohren nicht klar geworden. Gerade die großen deutschen Männer, auf die er sich beruft: Lessing, Schiller, Goethe, gerade diese humanistisch orientierten Geister zeugen gegen ihn, denn das Wesentliche ihres Wertens war die Suche nach dem Allgemeinen, nach dem Menschlich-Sittlichen schlechthin. Keiner von diesen glänzenden Dichtern würde heute von einem nordisch-germanischen Kulturkreis oder von einem Nationaltheater, wie es Herr Garnier versteht, sprechen. Sie würden als freie und konstante Geister heute genau so entschieden gegen die Zersplitterung Europas in Völkern und Nationen zu Felde ziehen, wie sie es zur Zeit gegen die Zersplitterung Deutschlands in lauter kleine, politisch uneinige Provinzialstaaten geistlich haben. Wenn man schon die Geschichte bemüht, dann muß man sowohl logisches

Tagung der Zentrumsfraktion in Stuttgart Brüning läßt sich rühmen Die Reichskanzler-Pläne bleiben weiter dunkel

Stuttgart, 26. August. Am Dienstag hielt die Reichslagsfraktion des Zentrums eine Tagung ab, an der zahlreiche Vertreter der süd- und süddeutschen Parteiorganisationen des Zentrums teilnahmen. Ueber die vertraulich gehaltenen Verhandlungen wurde abends eine parteiamtliche Mitteilung herausgegeben, nach der Reichskanzler Dr. Brüning sowie die Reichsminister Stegerwald und Wirth Bericht über die gegenwärtige Lage erstatteten. Es ergab sich volle Einmütigkeit in der Auffassung der gegenwärtigen Lage, wie auch der besonderen Aufgaben, die in dem bevorstehenden Winter zu lösen sind. Von der Reichsregierung wird eine beschleunigte Aktion in der Frage der hohen Pensionen erwartet.

Am Anschließ an die Fraktionsitzung des Zentrums fand hier ein stark besuchter parlamentarischer Abend statt, auf dem Reichskanzler Dr. Brüning u. a. anführte:

„In der kurzen mir zur Verfügung stehenden Zeit möchte ich betonen, daß die heutige Aussprache in der Zentrumsfraktion nicht nur für uns in Deutschland, sondern auch für die Klärung der internationalen Atmosphäre große Bedeutung hatte. Wir haben alle die Ueberzeugung, daß die Welt nur gesunden könne, wenn zur Bekämpfung der größten Wirtschaftskrise, die die moderne Zeit aufweist, eine Reihe von Maßnahmen auf internationaler Basis ergriffen werden.“

Es ist durchaus verständlich, daß man unsere gegenwärtige Lage als sehr schwer empfindet, weil die Not und die Lasten schon seit längerer Zeit immer größer werden. Durch Krieg, Inflation und Stabilisierung ist unser öffentliches Leben zu einem so komplizierten Mechanismus geworden, daß es sehr schwierig ist, die einzelnen Dinge zu verfolgen, und daraus hat der gebankletere und phrasenreiche Materialismus seine Chancen gezogen.

Die Wählererschaft war nicht immer in der Lage, den schnellen Gang der Geschehnisse in den letzten Wochen in seiner vollen Bedeutung zu erfassen, trotzdem aber hat sie keinen Augenblick die Nerven und das Vertrauen in die Führung verloren. In den entscheidenden Augenblicken der vergangenen Monate hat das Volk uns ein Vorbild gegeben, wie man die Notwendigkeiten des Staates erfüllt und zu Opfern bereit ist. Das wird trotz aller Peine eines Tages die Geschichte als eine der großartigsten Leistungen anerkennen. Es ist deshalb heute meine Pflicht, Ihnen den aufrichtigsten Dank auszusprechen, daß Sie in den schweren Tagen und Wochen, wo ich manchmal gegen mein innerstes Gefühl aufpassen mit meinem Freunde Stegerwald dem Volke die größten Opfer aufzubringen mußte, zu mir gehalten haben. Die Regierung ist sich in allen ihren Maßnahmen darüber klar gewesen, daß ohne das Vertrauen und die Disziplin des deutschen Volkes ihren Anordnungen kein Erfolg beschieden gewesen wäre. Es war der größte Erfolg im Ausland, daß an den Tagen, wo die Banken und die Sparbanken geschlossen werden mußten, es in Deutschland zu keinen größeren Ausschreitungen und Tumulten gekommen ist, und die Ausländer feststellen mußten, daß das deutsche Volk noch nie so ruhig gewesen ist wie im Augenblick seiner höchsten Not.

Wenn die Volkswirtschaft des Präsidenten Hoover sich bisher noch nicht voll auswirken konnte, so hat sie doch den Grund gelegt für eine dauernde Besserung. Viele internationale Be-

sprechungen müssen noch zum Zwecke der Ueberwindung der Weltwirtschaftskrise stattfinden.

Wir kennen die Grenzen unserer Möglichkeiten und sind uns klar darüber, daß wir aus eigener Kraft nicht in der Lage sind, uns endgültig zu helfen. Trotzdem müssen wir aber versuchen, das deutsche Volk durch die schweren Monate der nächsten Monate mit Hilfe seiner eigenen Kraft hindurchzubringen. Wir sind der festen Ueberzeugung, daß, wenn das deutsche Volk diese Probe durchhält, wie es auch die letzten schweren Monate überstanden hat, es gelingen wird, die deutsche Wirtschaft und deutschen Sozialeinrichtungen wieder gesunden zu lassen.“

Im Anschluß an die Reichskanzlerrede hielt dann noch Prälat Raas, der Vorsitzende der Deutschen Zentrumspartei, eine längere Rede, in der er die starken staatsmännischen Kräfte rühmte, die Reichskanzler Dr. Brüning für die Erfüllung seiner schweren Aufgaben einzusetzen in der Lage ist. —

Brüning ist auch in Stuttgart über allgemeine Redewendungen nicht hinausgegangen. Mit diesem Satz allein ist's nicht getan: „Wir kennen die Grenzen unserer Möglichkeiten und sind uns klar darüber, daß wir aus eigener Kraft nicht in der Lage sind, uns endgültig zu helfen.“ Es ist unerlässlich, daß der Mann, der jetzt auch seine Verfügungsgewalt über die letzte Gemeinde ausgedehnt hat, etwas Näheres über „die Grenzen unserer Möglichkeiten“ sagt, offen darlegt, wo er diese Grenzen sieht, was er der „eigenen Kraft“ zutraut und was nicht und was er als Ziel der angeforderten „vielen internationalen Bepfropfungen zum Zwecke der Ueberwindung der Weltwirtschaftskrise“ betrachtet. Es gibt eine sehr dringliche und sehr genau zu umschreibende Aufgabe, an der Reichskanzler Brüning sich bewähren kann: die Mansfeld-Krise. Hier warten 70 000 bis 80 000 Menschen, die sich aus eigener Kraft nicht helfen können, auf Nahrung und Hilfe. Wo steht Brüning die Grenzen der eigenen Kraft und welche Hilfe glaubt er durch Verhandlungen mit dem internationalen Kupferkartell erreichen zu müssen. Hier hat die von Prälat Raas gerühmte staatsmännische Kunst Brüning ein ausgezeichnetes Objekt, um sich zu bewähren.

Hat Brüning überhaupt eine bestimmte Vorstellung von einer Methode, wie Deutschland über diesen Winter hinweggebracht und was im nächsten Frühjahr werden soll? Auch diese groß angelegte Rede in Stuttgart hat kein Licht auf den Weg geworfen, den Brüning Deutschland zu führen gedenkt. Dunkel bleiben Brüning's Absichten. —

fahrens sein, etwa nach dem Vorbild des arbeitsgerichtlichen Verfahrens sein. Der Entwurf will auch Wiederholungen durch Vorbringen der gleichen Gründe in der Berufungsinstanz ausschalten. Die Berufung soll, sofern sie nicht neue Tatsachen beizubringen vermag, sofort abgelehnt werden, aus welchen Gründen das Urteil angefochten wird. Auf diese Weise will man rein formale Berufungsbegründungen beseitigen. Die Unmittelbarkeit der Weisungsaufnahme vor dem Kollegialgericht wird erweitert, die mündliche Zuhörerschaft in mündlichem Urteil soll die Regel werden, auch vor dem Einzelrichter. Dieser aber soll Vorbringungen nicht annehmen, deren richtige Würdigung die Anwesenheit der Zeugen und ihre mündliche Vernehmung erfordert.

Man hofft, die hierdurch anfänglich entstehende Mehrarbeit der Gerichte durch bessere Ermittlung der Wahrheit und dadurch ersparte Wiederholter Vernehmungen aufgemoggen zu sehen. Durch weitere Vorschriften, daß das Beweismaterial vorher schriftlich beizulegen ist, sollen viele Vertagungen vermieden werden. Entsprechend dem oft geäußerten Verlangen der Juristen und auch des Reichstags wird der Zwang des Richters zur Vereidigung der Zeugen stark gemildert.

Das Eherechtsverfahren erfährt verschiedene Änderungen nach dem Gutachten des Salzburger Juristentags, jedoch werden verschiedene Fragen der weitem Diskussion überlassen. Mißbräuchen von Schiedsgerichten gegen den wirtschaftlich Schwächeren, ebenso Beschränkungen zum Nachteil einer Partei, so durch nichtparitätische Besetzung des Schiedsgerichts werden be-

seitigt, ebenso die Ausschließung der Anwaltschaft aus Miet- und Wohnstreitigkeiten.

Da sich neun Zehntel aller Zivilprozesse vor dem Amtsgericht abspielen, wird auf die volkstümliche Durchbildung dieses Verfahrens besonderer Wert gelegt.

Die meisten grundsätzlichen Änderungen bringen die Vorschriften über die Zwangsvollstreckung. Dieses Verfahren hat sich als ganz unzureichend erwiesen. Die Minderzahl der freiwilligen Gerichtsvollzieher kommt nicht in Frage, die durchaus zureichenden Gründe dagegen hat das preussische Justizministerium schon 1909 zusammengefaßt. Der Entwurf will nicht mehr alles im Zwangsvollstreckungsverfahren dem Gläubiger überlassen; er braucht daher auch den Schuldner nicht so viele Rechtsgarantien zu geben, daß dadurch die ganze Zwangsvollstreckung fruchtlos gemacht werden kann. Die Vollstreckungsbehörden sollen vereinfacht, Entscheidungen durch Gehaltsabtragung und Vergleich mehr direkt fassbar gemacht und dadurch befördert werden. Dem gutwilligen Schuldner aber soll durch gerichtliche Förderung von Ungleichsverfahren geholfen werden. —

Stabilisierung der Notendeckung

Die Reichsbank hat in der dritten Augustwoche die 40-prozentige Deckungsgrenze wieder erreicht. Die Deckung durch Gold und Deckungsbeibien wird mit 41,5 Prozent angegeben gegen 39,7 Prozent in der Vorwoche.

eben kein schlechter Schauspieler, aber auch für solche gilt das alte Wort: Wilde Künstler, rede nicht!

Bauern spielen Theater

„Jedermann“ im Dialekt.

Die mythische Legende vom Sterben eines reichen Mannes wurzelt auch in der Originalfassung tief im Grunde des Volkstums. Daher wurde die Umplanzung des Geschehens auf bäuerliches Niveau den Eindruck der Bodenständigkeit vertiefen. Gleich den Wagnerischen Musikdramen „Lohengrin“ und „Parsifal“ sucht dieses Spiel die Erlösung des Menschen aus der Läuterungskraft des Glaubens. Das Original faßt diesen Glauben nicht nur dogmatisch auf, bei ihm spricht das ethische Moment fast gleichwertig mit. Kein kirchlich — ganz als Religionsbekenntnis — gewinnend bei diesen einfachen Bauern der Erlösungsgebante an zwingender Ueberzeugung. Denn gerade auf dem Lande wohnt der irdische Gebante ungebrochen.

Umrauscht von uralten Kastanienbäumen liegt die Bühne mitten im Mondseeer Schlosspark. Diese unmittelbare Verbindung mit der Natur weckt eine geisternde Mythe der Visionen, die innerhalb dieses Rahmens phantastische Zauberkräfte erhalten. Man glaubt fast, den Tod leibhaftig vor sich zu sehen, geboren aus der Wägen der Landschaft. Andererseits leihen die Salzburger Bauerntrachten der Bankettstube gemälbartigen Charakter, als ob ein alter Breughel lebendig würde. Da füllt pulsendes Volksleben die Bühne. Wie überhaupt der Regisseur Joseph Bunt den szenischen Apparat ungemein wirkungsvoll den Bedingungen der Naturbühne anpaßt. Aus den Tiefen der Nacht steigt kosmische Dämonie, durch geschickte eingefasste Klängelemente verstärkt.

Die Darsteller — durchwegs Einwohner von Mondsee, also Laien — spielen nicht, sie leben in ihrer Aufgabe. Ein schlichter Ton natürlicher Rede herrscht, aus dem Alltag gegriffen, auf die Gestaltung übertragen. Im Vordergrund steht der an den Wurzeln erfasste Jedermann Buntz, überzeugend im Wandel der Gefühle. Gleich neben ihm der scharfprofilierter Teufel Hager, eine Typen von markanter Formulierung. Den Tod sprach Schmidt mit beherrschtem Pathos, Ueberzeugend lebenswahr: Rauchenschwandner als armer Nachbar. Aller Freie der Erlösung stieg aus den Worten der beiden Mythosgestalten Glaube und Werke, von Franz Bunt und Meisinger idealistisch verklärt.

Es blieb ein padender Unmittelbar aus diesem Spiel, das abseits aller Mournie und Schablone unmittelbar aus dem Empfinden unverbildeter Menschen entstand. Egon Benisch.

Das neue englische Kabinett Rundfunkrede Macdonalds Macdonald verteidigt seinen Entschluß

London, 26. August. (Eigener Drahtbericht.) Der englische Ministerpräsident hielt am Dienstagabend im englischen Rundfunk eine Rede über die politische Lage, in der sein Verhalten gegenüber der Arbeiterpartei zu rechtfertigen suchte. Macdonald führte unter anderem an:

„Ich spreche heute abend unter ungewöhnlichen und meiner Ansicht nach Besorgnis erregenden Umständen. Ich habe mein Leben dem Aufbau einer politischen Partei hingegeben. Ich war bei ihrer Geburt anwesend, ich war ihre Wächterin während der Zeit als sie heranwuchs und großjährig wurde. Auch jetzt habe ich keine meiner Überzeugungen und kein meine Ziele geändert. Jetzt behauptet man, ich hätte keine Vertrauensbeweise der Arbeiterbewegung für meine Handlungsweise. Jawohl, mein Vertrauensbeweis ist das nationale Pflichtbewußtsein, dem ich ohne irgendwelche Rücksicht auf irgendwelche Folgen gehorche.“

Macdonald befaßte sich dann mit der wirtschaftlichen Krise und stellte fest, daß der wirtschaftliche Niedergang alle Länder einschließlich England betroffen habe. Schließlich sei die deutsche Krise gekommen. England habe in Deutschland viel Geld gehabt, das vorübergehend „eingefroren“ gewesen sei. Aber vor allem sei die Meinung im Ausland wegen der Lage des englischen Staatshaushalts besorgt gewesen. Sie habe einen Preisverfall kommen sehen und befürchtet, daß England über seine Verhältnisse lebe und auch weiterhin leben werde, daß England nicht genkend ausführe, um seine notwendigerweise große Einfuhr an Lebensmitteln und Rohmaterialien bezahlen zu können. Die öffentliche Meinung sei daher geneigt gewesen, anzunehmen, daß Englands Schwierigkeiten nicht nur vorübergehender Natur seien. Der Verdacht, daß fremde Mächte absichtlich England Schaden zugefügt hätten, treffe nicht zu. Heute sei es notwendig, daß das Vertrauen der Welt in den englischen Kredit wiederhergestellt werde. Falls das Pfund sich nicht und katastrophal fallen würde, dann würden die Preise schneller steigen, als Löhne und Einkommen ihnen angepaßt werden könnten. Dadurch würden nicht die Leute mit dem größten, sondern die Leute mit dem kleinsten Geldbeutel am meisten betroffen werden.

In dem arbeiterteilischen Kabinett habe Übereinstimmung darüber geherrscht, daß ziemlich drastische Einsparungen gemacht werden müßten. Offenbar habe der Vorschlag zur Kürzung der Arbeitslosenunterstützung seine bisherigen Mitarbeiter am meisten bedrückt. Der jetzige Vorschlag gehe dahin, die Arbeitslosenunterstützung um 10 Prozent zu kürzen, aber die Kinderzulagen in der bisherigen Form beizubehalten. In den letzten zwei Jahren sei der Lebenshaltungskostendruck um 11 1/2 Prozent gestiegen, so daß, falls die Arbeitslosenunterstützung davon abhängig gemacht worden wäre, sie jetzt automatisch um 11 1/2 Prozent hätte herabgesetzt werden müssen.

Macdonald schloß: „Die neue Regierung ist gebildet worden, um einen Plan zum Ausgleich des Haushalts zu entwerfen. Es ist keine Koalitionsregierung. In einer solchen Regierung würde ich nicht teilnehmen. Meine Aufgabe und die des Volkes ist, ob reich oder arm, beschäftigt oder unbeschäftigt, den Dingen ins Auge zu sehen, entschlossen der Schwierigkeiten, die das Land bedrohen, Herr zu werden.“

Die Ministerliste

Macdonald hat am Dienstagabend dem König die Ministerliste der neuen Regierung vorgelegt. Das Kabinett besteht aus zehn Mitgliedern, und zwar:

- Ministerpräsident Macdonald (Arbeiterpartei),
- Vizepräsident des Rates (Minister ohne Portefeuille) Baldwin (Konservativ),
- Schatzkanzler Snowden (Arbeiterpartei),
- Lordkanzler Lord Sankey (Arbeiterpartei),
- Sicherheitsminister Sir Herbert Samuel (Liberal),
- Außenminister Lord Rothermere (Liberal),
- Judenminister Sir Samuel Hoare (Konservativ),
- Dominien und Kolonien J. S. Thomas (Arbeiterpartei),
- Innerminister Neville Chamberlain (Konservativ),
- Handelsamt Sir Philip Cunliffe-Lister (Konservativ).

Die übrigen Ressorts sind außerhalb des Kabinetts neu besetzt worden. Sir Austen Chamberlain hat die Verwaltung des Marineministeriums, Lord Amulree die des Luftministeriums übernommen. Die Besetzung des Kriegs- und des Landwirtschaftsministeriums wird später bekanntgegeben werden.

Bei der Erörterung der Tarifprobleme wurde vom Verbandstag mit aller Deutlichkeit herausgestellt, daß die Lohnpolitik der deutschen Unternehmer die Krise nicht erleichtert hat. Der Verbandstag war sich einig in der Auffassung, daß mit dem Lohnabbau zum Zweck der Krisenbekämpfung nun wirklich Schluß gemacht werden muß.

Auch im Gewerbe der Lithographen und Steindruckers blieb die Technik nicht stehen. In der Chemigraphie wie auch im Flachdruck sind wichtige Neuerungen eingetreten, und neuerdings sind Anzeichen einer Entwicklung sichtbar geworden, die sich arbeitsmarktpolitisch ungünstig auswirken dürften. Wie Herbst in seinem Referat über die Rationalisierung hervorhob, haben die technischen Fortschritte in einigen Verufen des Lithographie- und Steindruckgewerbes bereits zu strukturellen Veränderungen geführt. Die Lage ist kritisch; denn es sind im Gewerbe augenblicklich mehr Arbeitslose vorhanden, als freie Arbeitsplätze. Der Verbandstag forderte daher neben einer Beschränkung der Lehrlingszahl eine durchgreifende Arbeitszeitverkürzung.

Sämtliche bisherigen Verbandsangelegenheiten wurden einstimmig wiedergemacht. Ein schöner Beweis für das Vertrauen, das die Mitgliedschaft in die Verbandskörperlichkeiten setzt.

Schießerei in der mexikanischen Kammer

México, 26. August. In der Kammer kam es gestern abend bei einer Aussprache über Beschuldigungen, die gegen den Gouverneur des Staates Jalisco erhoben wurden, zu einem Tumult, in dessen Verlauf mehr als 60 Schüsse abgegeben wurden.

Ein Abgeordneter wurde getötet, ein zweiter schwer, drei weitere leichter verletzt.

Notizen

Der Mord am Bülowplatz. Die Ermordung der zwei Polizeioffiziere am Bülowplatz in Berlin ist, wie von polizeilicher Seite mitgeteilt wird, restlos geklärt. Nähere Nachrichten werden deshalb zurückgehalten, weil die Polizei erst den 100prozentigen Schuldnachweis führen und durch vorzeitige Veröffentlichungen nicht das Endeergebnis der Untersuchung gefährden will. Von den in der Angelegenheit Verhafteten steht bei fünf Personen zweifellos fest, daß sie am Bülowplatz geschossen haben.

Ausreißer Leutnant Wendt will zurückkehren. Der am Sonnabend aus der Gollnowen Festungshaft spurlos verschwundene Oberleutnant a. D. Wendt wird sich nach einer Mitteilung seines Vertriebers, Rechtsanwalts Graf (Berlin), am Donnerstagabend wieder in Gollnow befinden. Seine „Urlaubsbriefe“ sei auf dem Motorrad des inzwischen mitverurteilten Leutnants Scheringer unternommen worden. Als vermutliches Reiseziel des Wendt nimmt man neuerdings Kassel an.

Die Herabsetzung der Zahl der Kabinettsmitglieder von 21 auf 10 erfolgte zur Erhöhung der Arbeits- und Beschlußfähigkeit des Kabinetts. Politische Fragen allgemeiner Natur will das Kabinett möglichst aus seinem Arbeitsbereich ausschalten. Seine Aufgabe sieht es ausschließlich in der schnellen Balanceierung des Etats. Ist dieses Ziel erreicht, dann tritt die Regierung zurück.

Die Lage der Arbeiterpartei

Obwohl in Großbritannien die Anschauungen über das zukünftige Maß von politischer Bewegungsfreiheit des Einzelnen viel niedriger sind als auf dem Kontinent, scheint doch das Vorgehen Macdonalds und seiner engeren Freunde starke Bestürzung, zum Teil sogar Empörung hervorgerufen zu haben. Macdonald war der erste politische Führer der Partei, als solcher war ihm das Amt des Premierministers zugefallen. Diese Eigenschaft, die ihm höchste Ehren einbrachte, legte ihm zugleich besondere Pflichten gerade gegenüber der Partei auf. Für die Labour Party ist es nun ein höchst bedenklicher Zustand, daß sie eine Regierung wird bekämpfen müssen, an deren Spitze ihr bisheriger Führer stand und der auch noch weitere prominente Persönlichkeiten aus den eigenen Reihen gehören. Kommt es, wie allgemein erwartet wird, zu baldigen Wahlen, dann befindet sich die Labour Party vornehmlich in einer faktisch äußerst ungünstigen Situation, weil konservative und liberale im Wahlkampf leichtes Spiel haben werden. Sie werden immer wieder darauf hingewiesen, daß die Labour Party und die Gewerkschaften eine Politik angreifen, die von deren bisherigen eigenen Führern verantwortet worden sei.

Bezeichnend ist, daß Arthur Henderson als Außenminister sein Amt, das er so erfolgreich geleitet hat, ohne Jäger niederzulegen hat, um sich an die Spitze der Opposition gegen die neue Regierung zu stellen. Es bleibe dabei dahingestellt, ob er in der Sache den Sparvorschlägen Macdonalds und Snowdens so grundsätzlich ablehnend gegenüberstand wie manche Gewerkschaftsführer. Aber der Zusammenhalt zwischen Partei und Gewerkschaften, die Einheit der britischen Arbeiterbewegung erziehen ihn sofort als das Wichtigste. Sein Beispiel dürfte für die übergroße Mehrheit der Abgeordneten und der Mitglieder entscheidend gewesen sein. Kein Zweifel ist mehr möglich, daß auf der am Mittwoch stattfindenden Tagung des Parteiaussschusses der Labour-Party ebenso wie Anfang September, wenn das Unterhaus zusammentritt, in der ersten Sitzung der Parlamentsfraktion nur eine kleine Minderheit Macdonald und Snowdens Gefolgsschaft leisten wird.

Unter diesen Umständen spricht man sogar schon davon, daß die verbleibenden Minister, sowie die Abgeordneten, die sie im Gegensatz zum Gros der Partei unterstützen wollen, ausgeschlossen werden sollen. Im Interesse des englischen wie des gesamten internationalen Sozialismus wollen wir hoffen, daß sich diese extreme Maßnahme vermeiden lassen wird. Die vornehmeren Formen, in denen sich in England der politische Kampf abzuspielen pflegt, gestatten die Erwartung, daß der gegenwärtige Bruch keine persönlichen Feindschaften und Gehässigkeiten innerhalb der Führerschaft nach sich ziehen wird. Das neue Experiment Macdonalds soll sowie nur von kurzer Dauer sein. Es ist daher zu hoffen, daß am Schluß dieser Episode die Einheit der Labour-Party wiederhergestellt ist. Denn zuviel hängt für die Arbeiterklasse Großbritanniens und der ganzen Welt davon ab, daß gerade in den kommenden Zeiten der Not und der Kämpfe ein starker, geschlossener Block von Partei und Gewerkschaften dem Kapitalismus und dem Imperialismus entgegentritt.

Ein Aufruf Hendersons

London, 26. August. Die heutige Ausgabe des „Daily Herald“ enthält einen Aufruf Arthur Hendersons an die Arbeiterbewegung. In ihm werden die Arbeiter aufgefordert, ihre öffentliche Stellungnahme zu der neuen Regierung zurückzustellen, bis die verfassungsmäßig gewählten nationalen Körperschaften der Arbeiterbewegung gesprochen und entsprechende Richtlinien herausgegeben haben. Bis dahin sollten sich die Anhänger der Labour-Party durch keinerlei Propaganda von irgendeiner Seite beeinflussen lassen.

Die Labour-Party wird am Mittwoch ihre Stellung zu dem neuen Kabinett festlegen. Das soll in getrennten und gemeinsamen Beratungen der Parteileitung und der Parlamentsfraktion geschehen. Der Kampf geht um die Erhaltung der Parteieinheit. Macdonald wird den Vorstoß niederlegen. An seine Stelle wird Henderson treten.

Bombenleger, „Landvolk“ im Konkurs. Die Zeitung der Bombenleger, „Das Landvolk“, steht unmittelbar vor dem Ende ihres Erscheinens. Die Gesellschafter des Unternehmens haben beschlossen, den Verlag aufzulösen und am Mittwoch den Konkurs anzumelden. Bisher sind alle Sanierungsversuche daran gescheitert, daß der allergrößte Teil der Einnahmen und sonstige Eingänge in die Hände des Rechtsanwalts Luergelbrunn wanderten, dessen Forderungen für die Vertiefung in dem Bomben-Prozess auch heute noch nicht restlos gedeckt sind.

Der „Völkische Beobachter“ verboten. Die Polizeidirektion München hat den „Völkischen Beobachter“ mit sofortiger Wirkung bis 1. September einschließlich verboten. Das Verbot erfolgte wegen eines Verstoßes gegen die Pressenverordnung des Reichspräsidenten vom 28. März.

Der Revolver im politischen Kampf. Auf der Landsberger Chaussee in Berlin-Hohenschönhausen wurde nachts der 31 Jahre alte Elektrotechniker Max W. B. von zwei Radfahrern als Nationalsozialist erkannt. Mit den Worten: „Tod den Faschisten!“ gaben sie mehrere Schüsse auf ihn ab. Mit einer schweren Schutzverletzung am rechten Oberarm wurde er ins Krankenhaus Weihenstephan eingeliefert. Die Täter sind entkommen.

Erdbügelgewinnung in Preußen im Juli. Die Erdbügelgewinnung Preußens betrug im Juli 1931 nach der amtlichen Statistik 13 001 Tonnen gegen 13 857 Tonnen im Vormonat und 14 125 Tonnen im Monatsdurchschnitt 1930. Auf das Gebiet von Saganen-Oberschlesien entfallen 6142, auf Westpreußen 4787 und auf den Bezirk Ostpreußen-Oberland 2072 Tonnen. Die Zahl der Arbeiter betrug Ende des Monats 1468 gegen 1354 am Ende des Vormonats.

Nazi-Filliale in der Schweiz. Das sozialdemokratische Züricher „Volkrecht“ berichtet, daß sich in Zürich ein Sekretariat und Propagandazentrum der deutschen Nationalsozialisten aufgetan hat. An seiner Spitze stehe ein deutscher Leutnant a. D. Max von Mantel, der vom Brauner Haus nach Zürich beordert worden sei. Für die nächste Zeit sei ein großer Werbeauftrag, insbesondere unter den in der Schweiz lebenden Reichsdeutschen, beabsichtigt.

Neubildung der spanischen Regierung? Der spanische Außenminister Ferrer hielt in Madrid vor 15 000 Personen eine hochpolitische Rede, in der er die Verbreiterung der bisherigen Regierungsbasis als notwendig bezeichnete. Die Rede wird hier allgemein dahin ausgelegt, daß die Regierung nach der Rückkehr des Außenministers von der Völkerversammlung in Genf unter Führung von Ferrer neu gebildet wird.

Aufstand in Kuba beendet. Die kubanische Gesandtschaft in Paris hat am Dienstag von ihrer Regierung ein Telegramm erhalten, nach dem der Aufstand in Kuba beendet und die Ruhe und Ordnung wiederhergestellt ist.

Die Bestände an Gold und bedungsfähigen Devisen haben sich um 3,2 Millionen Mark auf 1679,8 Millionen Mark verringert, wobei allerdings bemerkt wird, daß sich die Bestände der Bank an Auslandswechseln gleichzeitig um 15,1 Millionen Mark erhöhten. Im einzelnen haben die Goldbestände um 77 000 Mark auf 1895,9 Millionen Mark zugenommen, die Bestände an Bedungsdevisen um 3,3 Millionen Mark auf 313,8 Millionen Mark abgenommen.

Der von der Reichsbank gewährte Kredit verringerte sich um 153,3 Millionen Mark auf 3153,8 Millionen Mark. Die Verringerung fällt durchweg auf die Abnahme bei den Beständen an Handelswechseln. Sie gingen um 152,5 Millionen Mark auf 2951,5 Millionen Mark zurück. Der Lombardkredit verringerte sich um 700 000 Mark auf 99,1 Millionen Mark.

Der Notenumlauf hat in weit größerem Umfang abgenommen, und zwar sind 193 Millionen Mark an Reichsbanknoten und Rentenbanknoten zurückgekauft. Damit senkte sich der Umlauf an Reichsbanknoten um 187,5 Millionen Mark auf 4049,8 Millionen Mark und der Umlauf an Rentenbanknoten um 5,5 Millionen Mark auf 897,8 Millionen Mark.

Gestellter Verleumder

Vor dem Schöffengericht Meiningen wurde am Dienstag der nationalsozialistische Studentrat Hille aus Hilburgshausen als Verleumder entlarvt.

Hille hatte den sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Crippien und Dittmann in einer Versammlung in Gleichamberg am 10. Juni 1930 vorgeworfen, daß sie während des Weltkriegs in enger Beziehung zu französischen Offizierspionen gestanden hätten. Am Dienstag war Hille, der unter dem Beistand seines Parteifreundes, Rechtsanwalt Franz II (München), erschienen war, merkwürdig kleinlaut und erklärte sich auf die erste Frage des Vorsitzenden, ob ein Vergleich möglich sei, ohne weiteres zur Abgabe einer Ehrenerklärung bereit. Die Abgeordneten Crippien und Dittmann entschlossen sich, aus Mitleid mit Hille, der schwer kriegsverletzt ist (verschüttet), auf Bestrafung Verzicht zu leisten. Hille gab dann folgende Erklärung ab:

Es wird mir zur Last gelegt, in einer Versammlung in Gleichamberg am 10. Juni 1930 den Abgeordneten Crippien und Dittmann nachgesagt zu haben, daß sie mit französischen Offizierspionen in enger Beziehung gestanden hätten. Ich muß zugeben, daß ich für die Beleidigung keinerlei Anhalt habe und nehme sie mit dem Ausdruck des Bedauerns zurück.

Hille verpflichtet sich weiter, diese Erklärung im „Hilburgshausener Kreisblatt“ und der „Vorzeitung“ zu veröffentlichen. Er verspricht ferner auch die wirkliche Bekantgabe seiner Erklärung in dem nationalsozialistischen „Kreisbeobachter“ für Sonneberg und Hilburgshausen“. Außerdem übernahm er sämtliche Kosten des Verfahrens, einschließlich derjenigen der Nebenkläger und ihres Anwalts.

Ufa-Bund an den Reichskanzler

Die im Ufa-Bund zusammengeschlossenen Angestelltenverbände (BGL, BULab, DWS) haben in einer Eingabe an den Reichskanzler nochmals eindringlich eine Abänderung der Notverordnung vom 5. Juni 1931 gefordert. Sie führen den Nachweis, daß die Behördenangestellten unter Verdrückung der Sozialversicherungsbeträge (von denen die Beamten befreit sind) und der Kürzung der Kriegserlöse Einbußen am Gehalt erleiden, die sich zwischen 20 und 30 Prozent bewegen. Den Behördenangestellten sei durch die Gleichstellung mit den Beamten bei der Gehaltskürzung ein schweres Unrecht geschehen. Dieses Unrecht könne dadurch wieder gutgemacht werden, daß man auf die Behördenangestellten nicht die Gehaltskürzungsbestimmungen, sondern die Krisensteuerbestimmungen der Notverordnung anwendet.

Die Ufa-Verbände erwarten von der Reichsregierung, daß sie den Behördenangestellten Gerechtigkeit widerfahren läßt und die Notverordnung entsprechend abändert.

Kommunistische Teilstreit

Die von kommunistischer Seite im Ruhrgebiet unter den Gemeinde- und Staatsarbeitern betriebene Streikpropaganda hat in Ulf-Duisburg zu einem Teilstreit geführt. Von den 450 Mann der Belegschaft des Fuhrparks traten 90 am Dienstagmorgen in den Streik, und zwar zum Teil unter dem Terror der kommunistischen Agitatoren. In den anderen Stadtteilen Duisburgs ist die kommunistische Propaganda erfolglos geblieben.

Versuche der revolutionären Gewerkschaftsopposition, auch die Düffelborfer Gemeindegewerkschaft zum Streik zu bewegen, waren erfolglos.

In Essen gelang es den Kommunisten am Dienstag, einen Teil der Belegschaft des Gas- und Wasserwerks zum Streik zu veranlassen. Von 500 Arbeitern legten 300 die Arbeit nieder.

Deutscher Dampfer in China beschlagnahmt Waffen an Bord

Die Nanjing-Regierung hat am Montag den deutschen Dampfer M. C. Nidmer mit einer Waffenladung im Werte von mehr als 4 Millionen Mark beschlagnahmt lassen. Die Ladung bestand aus zwei Flugzeugen, 600 Maschinengewehren und einer großen Menge Munition. Anlässlich dieser Waffensendung und in Anbetracht der Vermutung der Nanjing-Regierung, daß Deutschland der Kanton-Regierung nicht nur Waffen, sondern auch militärische Führer zur Verfügung stellt, hat Nanjing den Boykott sämtlicher deutschen Waren beschloßen.

Das Auswärtige Amt äußert sich zu dem Beschluß der Nanjing-Regierung dahin, daß die Reichsregierung Unternehmen deutscher Firmen gegen Nanjing oder Kanton keinerlei Schutz zuteil werden lasse. Allerdings bestehe keine geschäftliche Möglichkeit, gegen die Durchfuhr im Ausland hergestellter Kriegsmaterialien durch Deutschland und seine Weiterfuhr ins Ausland vorzugehen. Ein Gesetz gegen solche Waffenlieferungen nach China sei 1928 vom Reichstag beschloßen worden. Aber es sei am 1. Mai 1929 abgelaufen und nicht erneuert worden. Die Verhältnisse in China seien im Mai 1929 vollkommen konsolidiert gewesen. Ganz China habe seinerzeit anscheinend unter der Schanghai-Regierung gestanden. Auch andere europäische Regierungen hätten deshalb die Ausfuhrverbote von Waffen nach China nicht aufrechterhalten. Die einzige Möglichkeit, den deutschen Handel vor nachteiligen Folgen zu bewahren, bestehe in der gegenseitigen Verpflichtung der deutschen Firmen und Reedereien, den Waffenhandel nach China unter allen Umständen zu unterlassen.

Verbandsstag der Lithographen und Steindruckers

Der Verbandstag der Lithographen und Steindruckers, der dieser Tage in Erfurt stattfand, nahm einen guten Verlauf. Das ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, daß für Arbeiterkandidate, wie sie in der RSD, das große Wort führen, in den Reihen der freierorganisierten Lithographen und Steindruckers kein Raum ist. Die wirtschaftlichen Verhältnisse sind naturgemäß an der Organisation nicht spurlos vorübergegangen. Dem Verbandstag fiel daher die Aufgabe zu, Satzungsänderungen vorzunehmen. Die notwendigen Beschlüsse wurden in voller Einmütigkeit gefaßt — ein Zeichen, daß der Kollegenschaft der Verband in erster Linie eine Kampforganisation ist und für die Unterhaltungsgedanke nur sekundäre Bedeutung hat. Die finanzielle Schwächung des Verbandes, die durch die Krise und die Sonderaktion für die ausgesteuerten Kollegen im vorigen Jahr eintrat, soll durch die Erfurter Beschlüsse ausgeglichen werden.

KAMERA

KULTURFILMBÜHNE

Wir eröffnen

im Zirkusgebäude, Walter-Rathenau-Str.
am 28. August 1931, 8.30 Uhr

Wir spielen täglich

Werktag: 8.15, 8.30 Uhr
Sonntags und Sonntags: 4, 6.15, 8.30 Uhr

Wir wollen

dem guten Film eine Stätte bereiten, die künstlerischen und bildenden Werte im Film fördern helfen

Wir zeigen

in Erstaufführung für Magdeburg



Stadttheater

Dienstag, 1. September

20 Uhr

1. Abend - Preisgr. B

Eröffnungsvorstellung

in neuer Inszenierung!

AIDA

Dir.: Sed

Regie: Altman

Der Kartenverkauf hat begonnen.

Die verehrlichen

Abonnenten werden ge-

beten, ihre Anrecht-

karten an der Stadt-

theater-Kassette

während der Kas-

senstunden von 10 bis 13

und 17 bis 18.30 Uhr

einzuweisen

Wegen des großen Erfolges

Gastspiel

Jonny Lang mit seinem

Damen-Jazz-Orchester

im

Fürsten-Kaffee

bis einschließlich 30. August verlängert

Nachmittags 4 Uhr und abends 8.30 Uhr

Sonntag 11 Uhr: FRÜHKONZERT

Eintrittskarten-Vorverkauf: Konzertkasse

Heinrichshofen und im Fürsten-Kaffee.

Im We-Vau Teegebäck

In eigener Fabrik hergestellt.

Donnerstag und Sonnabend

ganz frisch und rösch!

1/4 Pfund nur 18 Pf.

Waffelbruch 1/4 Pfd. nur 14 Pf.

Weintrauben 3 Pfd. nur 100 Pf.

Pflirsche 3 Pfd. nur 100 Pf.

Fettbücklinge 1 Pfd. nur 28 Pf.

Gelegenheit!

Unter Preis

verkauft

geringfügig

fehlend

1 Schlafzimmer 690,-

statt 900,-, echt Eiche,

ganz schön herrlich,

Woh., Schrank 200 cm,

kompl. mit 2 Stühlen u. 1

1 Schlafzimmer 390,-

statt 480,-, echt Eiche,

gleichfalls mit kleinem

Woh., Schrank 180 cm,

kompl. mit 2 Stühlen u. 1

1 Küche 335,-

statt 435,-, echt Eiche,

kompl. mit 2 Wasserschiffen,

2 Stühlen, Handl., Gatter.

Gerne: Schlaf-,

Speise-, Herrschim-

mer u. Küchen in allen

Größen und Größen

ganz billig!

Sie sparen viel Geld!

Nur Wilhelm Friedrichs

Möbelhaus,

Große Marktstr. 3 u.

Patrobr. 2. Etage (dicht

a. Allen Markt)

haiselongues Mod. Liegesofas

(Conches)

Mk. 33.-, 38.-, 45.-, 50.-, 60.-, 70.-, Mk. 68.-, 68.-, 80.-, 90.-,

100.-, 135.-, 210.-

Kleine Chronik

Reins in Berlin

Am Dienstagabend traf der Feinzerzeit in Genua verhaftete Berliner Gelddiebstahlmörder Reins mit einem Gefangenen-Sammeltransport in Berlin ein. Er wurde nach Kobalt übergeführt.

„Nautilus“ hat wiederum Maschinenschaden

Vom Wilkins-Polar-U-Boot „Nautilus“ sind Funkprüche angewiesen, nach denen das U-Boot wieder Maschinenschaden hat. Außerdem scheinen die Batterie und die Steuerung beschädigt und das Tiefenruder abgerissen zu sein.

Wahrscheinlich wird das U-Boot das Bactidegebiet wieder verlassen, um besseres Wetter abzuwarten.

Zrinke Elektrizität!

Neue Verwendungsformen der Hochfrequenzströme.

Welch ein Weg von Voltas Froschschenkelexperiment, dem Anfang der elektrischen Forschung bis zur Hochfrequenz, dem vorläufigen Ende. Doch wie vor hundert Jahren kennen wir auch heute nur die Wirkungen der Elektrizität, nicht aber ihre eigentlichen Wesen. Und dabei steigert sich täglich die Anwendungsmöglichkeit der Elektrizität. Das neueste auf diesem Gebiet ist die Empfehlung: Zrinke Elektrizität!

Erfinder Morik.

Zumitteln der Welt lebt der Mensch, wie alles geladen mit Elektrizität, wie alle Lebewesen Elektrizitätsverbraucher. Mit Luft, Wasser und Nahrung nimmt der Organismus an und für sich schon elektrisch geladene Körper auf. Die Durchdringung der Materie mit Strahlenergie stellt ein gewaltiges Heilmittel der Natur dar, das wir erst dann voll in den Dienst der leidenden Menschheit stellen können, wenn wir Wesen und Gesehe der Strahlen voll erfasst haben.

Ausgehend von diesen Gedanken, hat ein auf dem Gebiete der Hochfrequenzstrahlen erfahrener Erfinder, M. Morik in Aachen, eine Röntgenstrahlungsapparatur hergestellt, bei der nicht nur die bekannten ultravioletten Strahlen in Wirksamkeit treten, wie solche schon längst durch die Quecksilberlampe bei Bestrahlung von Kindern (Nachtblindheit) angewandt werden. Der Erfinder führt vielmehr der Röntgenstrahlung ein ganz besonders konstruiertes Kathode Ogon zu und nutzt das elektromagnetische Wechselfeld, das durch 50. bis 100periodischen Wechselstrom entsteht, dabei aus. Die so bestrahlte Flüssigkeit verändert ihre Wirkung vollkommen, obwohl ihr äußerlich nichts anzusehen ist.

Ein Rosenexperiment.

Der Erfinder füllt zwei Gläser mit Wasserleitungswasser, nimmt seine Elektrode zur Hand, ein einfaches Gefäßgerät, wie es an jeden Hochfrequenzapparat anzuschließen ist, die sich zu Verstrahlungszwecken in Tausenden von Haushalten befinden, schaltet den Strom ein und rührt das Wasser in einem Glas um. Dann nimmt er zwei voll erblühte Rosen, stellt eine in das Glas bestrahlten Wassers, die andere muß sich mit dem gewöhnlichen Leitungswasser zufrieden geben. Sie hat das bessere Teil gewählt, denn nach einiger Zeit läßt die Rose, die ihre Kraft aus dem bestrahlten Wasser zieht, den schimmernden Blütenkopf hängen, der

Der Schatz auf dem Meeresgrund

Gold und Silber im Ozean - Der Kampf um den Dampfer Egypt

London, Ende August.

Wenige Tage, nachdem es einem deutschen Unternehmen gelungen ist, an der französischen Küste das Wrack des Unglückschiffes „St. Philibert“ zu heben und zu bergen, waren in der Nähe der Katastrophenstelle, 22 Seemeilen nordwestlich der bretonischen Küste und nicht weit vom Kap Finisterre entfernt, andre Rettungsmannschaften bei einer ähnlichen Aufgabe gleichfalls mit Erfolg tätig. Den Tauchern des italienischen Rettungsschiffes „Artiglio“ gelang es, das Schatzgewölbe des hier vor 9 Jahren gesunkenen englischen Dampfers „Egypt“ zu sprengen und mit der Bergung des Goldschatzes, der bisher in diesem Dampfer verschlossen war, zu beginnen.

Das Unglück des 20. Mai 1922.

Der Dampfer „Egypt“, der der englischen Peninsular-Gesellschaft gehörte, wurde auf der Fahrt von London nach Bombay am 20. Mai 1922, abends um 7 Uhr, im Nebel von dem französischen Lastschiff „Seine“, in der Nähe der am Kanalausgang gelegenen Insel Sein, gerammt. Die „Egypt“ sank innerhalb weniger Minuten. Von den 324 Passagieren konnten nur 230 gerettet werden. Im Jahre darauf versuchte eine norwegische Firma, und dann 1926 ein französisches Unternehmen, das Wrack zu heben, beide vergebens. Erst 1930 erzielte man einen teilweisen Erfolg, als der Kapitän des Dampfers „Seine“, der das Unglück verschuldet hatte, zu Rate gezogen wurde und mit seinem Kartenmaterial die genaue Stelle angab, an der der verhängnisvolle Zusammenstoß erfolgt war. Eine italienische Gesellschaft, die Societa Sorino aus Genua, übernahm die Bergungsarbeiten. Einige deutsche Taucher leisteten, mit den modernsten Ganzstahlapparaten versehen, wichtige Hilfsdienste. Die zu den Hilfsarbeiten benutzten italienischen Schiffe heißen „Rosstro“ und „Artiglio“.

44 Millionen Mark!

An Bord der „Egypt“ befanden sich 830 000 Pfund Sterling in Banknoten, ein Wert von 250 000 Pfund in Goldbarren, und in

Stiel wird schwarz, das bestrahlte Wasser hat sie getötet. Die andre aber leuchtet und duftet fort.

Elektrizität heilt.

An sich keine neue Entdeckung, aber neu ist die Wirkung, die bestrahltes Wasser hat. Der Erfinder hat seine Entdeckung Autoritäten unterbreitet, die entsprechende Versuche angestellt haben. Professor Wendler (Wien) stellt als Wirkung des so bestrahlten Wassers fest, daß Unschlätze bei Hautgeschwüren und dergleichen geradezu verblüffende Heilfolge bringen. Wird Milch mit diesem Verfahren bestrahlt, so tritt eine starke Anreicherung des Vitamins D ein, vor allem aber hat dieses bestrahlte Wasser auf den inneren Menschen eine Wirkung, wie sie sonst nur natürlichen Abführmitteln beschieden ist. Die Versuche gehen weiter, welche Bedeutung aber der Sache beigelegt wird, geht daraus hervor, daß sich sogar schon Badeorte der Sache annehmen, weil damit eine Erweiterung der Kurmittel verbunden ist.

Wie lange also wird es noch dauern, und der im Bad Heilung

Silberbarren etwa eine Million Pfund, zusammen also die Miesensumme von etwa 44 Millionen Mark! Diese Beträge waren sämtlich in einer luftdicht verschlossenen Stahlkammer untergebracht, die mitten in das Schiff, ziemlich weit unter Deck, eingebaut ist. Im September 1930 gelang es den Italienern und den deutschen Tauchern, den Geldschatz der Kapitänskabine trotz seines Gewichtes von 200 Kilo an die Meeresoberfläche zu bringen und auf das Schiff „Artiglio“ zu befördern.

Alten, Dokumente und - Schlüßel . . .

Die Freude, von der dieses Ereignis begleitet wurde, erwies sich als verfrüht. Der Geldschatz enthielt nur diplomatische Geheimakten und Dokumente für den britischen Vizekönig, ferner Schecks und mehrere Schlüssel, deren Besitz jedoch jetzt von großem Werte sein wird. Um den Millionenschatz zu haben, mußte man bis in das tiefste Innere des gesunkenen Schiffes eindringen, verschiedene Türen aufbrechen oder mit den gefundenen Schlüsseln aufschließen und endlich die Stahlkammer öffnen. Den ganzen vorigen Sommer war man mit Vorarbeiten beschäftigt, aber bis an den Tresor heranzugelangen glückte damals noch nicht. Die Arbeiten fanden unter der ständigen Kontrolle des britischen Admirals Stephenson statt, weil das Wrack auf dem Meeresgrund dem englischen Staat gehört. Das Aufsichtspersonal ließ die Rettungsmannschaften nicht eine Minute aus den Augen. Selbst des Nachts wurde die Lagerstelle des Wracks beobachtet, um eventuellen „Räubern“ schon im voraus die Luft zu vertreiben, den Bauch des Schiffes heimlich auf seine Schätze zu untersuchen.

Der Erfolg.

Im Oktober 1930 wurden die Arbeiten als vorläufig erfolglos abgebrochen. Das Schiff „Rosstro“ blieb in der Nähe zur Bewachung zurück, während die „Artiglio“ mit ihren Tauchern sich anderen Arbeiten der Hebung im Arriere verfehlter Schiffe, umwandte. Seit Mai des Jahres 1931 haben die Entwürfe am Wrack der „Egypt“ von neuem begonnen. Jetzt sind sie endlich von Erfolg gekrönt worden. . .

Zuchende und seinen Nachbarn auf der Morgenpromenade fragen: „Wieviel Volt müssen Sie trinken?“

Villiger — aber dennoch kostspielig. Die Hamburg-Amerika-Linie gibt bekannt, daß die Preise für die bevorstehende Südamerikafahrt des Luftschiffs Graf Zeppelin so bemessen sind, daß sie nur noch die Hälfte früherer Preise für Amerikafahrten betragen. Die Reise von Friedrichshafen nach Pernambuco kostet 1000 Dollar. Die Fahrt beginnt am 29. August in Friedrichshafen; die Landung in Pernambuco erfolgt am 2. September. Die Rückreise ist für den 4. September angesetzt, die Ankunft in Friedrichshafen für den 8. September. —

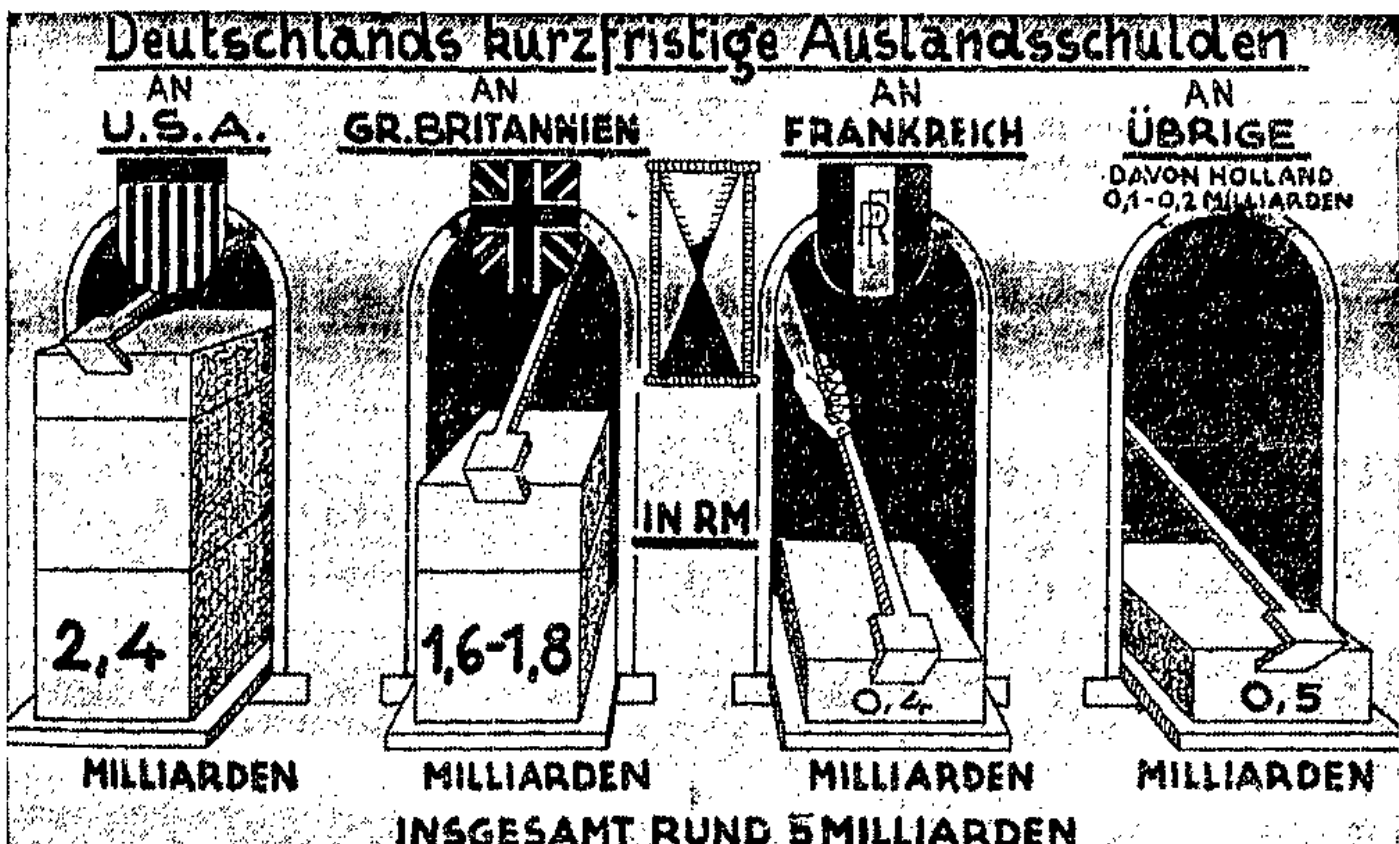
Schweizer Krebsstatistik. Das Schweizerische Gesundheitsamt hat festgestellt, daß jeder fünfte Schweizer an Krebs oder Tuberkulose stirbt. Die Krebssterblichkeit soll die Tuberkulosesterblichkeit noch übersteigen. In den Städten sollen Krebserkrankungen häufiger sein als auf dem Lande. —

Gefährlicher Mörder. Auf dem belgisch-französischen Grenzbahnhof Comines wurde ein Eisenbahnbeamter von einem irrsinnig gewordenen Schlächter erschossen. Ein Zollbeamter erlitt schwere Verletzungen. Erst nach hartem Kampfe gelang es, den Wahnsinnigen zu überwältigen. —

Banditenüberfall. Zwischen Viareggio und dem Cisapah (Cherifen) überfielen drei maskierte und bewaffnete Banditen ein mit einer holländischen Familie besetztes Auto und beraubten die Insassen ihrer Schmuckstücke und ihrer Barchaft von 2000 Gulden. Nach kurzer Zeit gelang es, zwei der Verbrecher festzunehmen. Das geraubte Gut konnte zum größten Teil sichergestellt werden. —

Ford-Gemüse. Der amerikanische Automobilindustrielle Henry Ford hat allen seinen Arbeitern und Angestellten zur Pflicht gemacht, in ihrer Freizeit in dem ihnen zur Verfügung gestellten Gelände Gemüse anzubauen, um mit der Ertragnissen einen wesentlichen Teil des eignen Bedarfs zu decken. Wer sein Gemüse baut, soll entlassen werden. —

Verhaftung eines Kreditfälschers. In Aestel (Lauenburg) wurde der Gemeindefekretär Vardenheier verhaftet, der sich von verschiedenen Banken durch betrügerische Manipulationen 30 000 Mark erschwindelte. Vardenheier, der in finanzielle Schwierigkeiten geraten war, hatte amtliche Schriftstücke mit der Unterschrift des Bürgermeisters und dem Gemeindefremdenamt versehen und auf diesen Schriftstücken gute Auskünfte über seine Kreditfähigkeit gegeben. —



Das schulden wie dem Ausland

Das Leben der Marie Szameitat

Roman von Josef Maria Franz. Copyright Der Bücherkreis G. m. b. H., Berlin SW 61 (60. Fortsetzung.)

„So verstehen Sie mich doch! Ich sagte Ihnen, Sie brauchen nicht zu verzweifeln, hören Sie? Also, Kopf hoch, Mariel Sie sind doch nicht verloren!“
Marie ist wie aus Stein. Müde tropfen daraus die Worte, dem roten Punkt in der Bohle zu.
„Kopf hoch? Habe ich nicht immer den Kopf hoch gehalten? Und jetzt muß ich ins Zuchthaus. Ins Zuchthaus muß ich jetzt. Und zu Hause werden die einen triumphieren und die andern werden sich schämen für mich.“

Blötzlich fällt Marie ganz in sich zusammen und wimmert hilflos: „Oh, meine Mutter! Meine Mutter!“
Hart packt die Hand und schüttelt ihre Schultern. „Das ist ja alles Unsinn! Niemand muß sich Ihre Wege schämen! Ihre Mutter kann stolz sein auf Sie! Stolz, wie Sie selber auf sich sein müßten! Begreifen Sie doch! Was haben Sie denn getan? Was denn anders, als daß Sie Mutter waren, brave, tapfere, beste Mutter! Und das sollen Sie auch bleiben, Marie, hören Sie? Denken Sie doch an Ihre Kinder, die brauchen Sie doch! Und wir werden Ihnen helfen, alle, alle! Und alles wird wieder gut. Nur Geduld jetzt, Mut, paar Wochen Ausdauer, dann ist alles vorbei und Sie sind wieder oben!“

Marie's Wimmern ist leiser geworden. Sie scheint nachzudenken. Blötzlich nickt sie schmerz und lange. „Ja. Dann ist es vorbei.“
Der Wärter klopft an die Zellentür. Das Präsidium hat angerufen, die Fürsorgerin wird bringen zu einer Verhandlung gerufen. Die Frau ist unerschrocken, was sie tun soll, steht auf Marie, die ausgebrannt und leer da steht und nur schmer mit dem Kopfe pendelt.
Mit welchem Druck legt sich ihre Hand auf Marie's Schulter. Beschwörend berührt die warme Stimme in Marie's Hals zu gewinnen.
„Bekriegen Sie sich nicht, Mariel! Lassen Sie sich auf! Bedenken Sie, was ich Ihnen sagte! Sie sind nicht verloren! Wir brauchen doch Menschen wie Sie, Mütter wie Sie! Die lassen wir

nicht kaputt gehen! Sie werden sie machen, die Menschen, Sie, Marie, und ich werde Ihnen dabei helfen! Und alle werden kämpfen für Sie und für Ihre Sache, und alles wird gut werden, Mariel Sie werden bald frei sein, Mariel hören Sie? Bald frei!“

Marie nickt schwer mit dem Kopf. Und schweigt. Und ist wieder unbeweglich. Ist wieder allein.

Es ist die letzte Verzweiflung, die größte, die nun Marie befallen hat. Keine Verzweiflung, die nicht denken, nicht schreiben, nicht hoffen und nicht mehr Trost finden kann. Marie's Verzweiflung hat den Schlusgrad erreicht, bei dem kein Ausweg mehr möglich und jeder Widerstand sinnlos ist und nur mehr unerbittlich Erfüllung erzwingender Drang besteht: Nacht, Vergessen, Schlafen und nicht mehr Aufwachen!

Nur mehr das! Alles andre ist tot, versunken, verschollen, erloschen. Alles fällt ab von Marie. Verwunderlich, wie das möglich ist, trotz all der hinterziehenden Schwere in sich leicht zu werden. Selbstsam leuchtet Marie's Gesicht, sonderbar irrt auf und ab ihr Blick. Sie steht in der Kelle, und nun „schreitet“ sie hindurch wie verklärt, lächelnde Traumwandlerin. Ihre Hände tasten die Wände ab, suchen einen Halt für das Gurtband, das die Hände mit überraschendem Ruck abgerissen haben. Graufame Wände, die glatt sind und spöttlich höhnen wie die Vergangenheit, die mit hochhaften Fragen narret.

Marie, immer noch das Gurtband in den Händen, steht wieder hilflos und wieder mit angstverzerrtem Gesicht. Der Wind wandert, läuft, heßt, springt, rast durch die Kelle, wandert, wandert, sucht Hilfe, schreit nach dem Halt für das Band. Die Wände, die verfluchten glatten Wände, lächen Marie aus.

Sie fällt wieder auf die Pritsche. Hinter Marie's Stirn die Nieshämmer: Du — mußt — du — mußt! — du — mußt!
Der Blick springt auf und ab. Fällt auf den Boden. Das ist der Punkt, der rote Punkt in der Bohle. Der Punkt wird größer, immer größer, roter, riesiger Kreis, Ebene und Firmament aus Rot, nichts als Rot. Nichts andres mehr vor Marie's Augen. Nur mehr dieses Rot, dies rufende, verlockende, erfüllende, bestimmende Rot.

Triumph! Marie öffnet die Gurtchnalle, setzt die Nadelspitzen an und bohrt sie tief in die Adern, reißt sie an beiden Handgelenken auf und sinkt langsam aufatmend zurück, sinkt, sinkt, tief und tief.

Langsam nach ersten aufsprudelnden Stößen verkrüppelt jetzt ihr Blut, ihr braves, heißes, tapferes, gutes Blut, rinnt über die Pritsche, tropft wie Sekundenschlag einer Uhr auf die Bohle, plätschert auf den Boden, fließt ruhig jetzt, kreist den Punkt ein, den roten Punkt, erfüllt ihn und verschlingt über ihn, der gerufen hat.

Nach einer Stunde vielleicht der erschrockene Schließer mit dem hinzuspringenden Arzt, der Marie untersuchen sollte, die Kelle betritt, ist Marie schon tot. Auf ihrem blutleer leuchtenden Gesicht, das wunderbar gelöst und doch bezwingend in sich gebunden ist, schläft rasselnd und unbekanntbar seltsames, dankbares Lächeln der Erlösung und Befreiung trostlos.

Im Redaktionssekretariat des „Kuriers“ niede der Fernschreiber. Takte nüttern und sachlich Buchstaben, formte Worte und hand sie zu Sätzen, schloß sie zum Polizeibericht der zweiten Tageshälfte.

Der Bericht enthielt auch diese Notiz: „In der vergangenen Nacht wurde im Brunwald, in der Nähe der Siedlerkolonie, die 33jährige geschiedene Marie Sz., Mutter von vier unmündigen Kindern, bei dem Versuch, ihr insolge verbotenen Eingriffs vorzeitig und tot gebornes Kind zu begraben, verhaftet und in das Untersuchungsgefängnis im Polizeipräsidium übergeführt. Die Verhaftete hat in vernünftlich plötzlich aufgetretener geistiger Unmündigkeit Selbstmord verübt.“

Der Bericht schoß durch die Hofpostanlage in die für ihn zuständige Lokalredaktion, wo zwei Redakteure, ohne die Korrektur der vor ihnen liegenden noch nassen Büchsenabzüge zu unterbrechen, dem Mitarbeiterstab Knapp und sachlich ihre Anweisungen für die Morgenausgabe erteilten.

Kurz bevor die Mitarbeiter erledigt waren, besann sich noch der Chef auf den Polizeibericht und überflog, nervös die Zigarette zwischen den Lippen jonglierend, die Streifen.

Um sie langsam und bedächtig, die Meldungen nochmals in Gedanken durchwühlend, in der sachlich sich schließenden Hand zusammenzufassen und — erledigt! — in den Papierkorb zu werfen.

Der zweite Redakteur hob räuspernd den Kopf: „Nichts Besonderes im Bericht?“
Sein Kollege paffte nur kurz in den Zigarettenrauch: „Nichts — von Bedeutung.“ — Ende. —

Geschichten um Thoma

Erzählt von Alois Hinterholzer.

Am 20. August löst sich der Todestag Ludwig Thomas zum zehnten Male.

Nachdem Ludwig Thoma sein juristisches Staatsexamen bestanden hatte, ließ er sich in Dachau bei München als Rechtsanwalt nieder. Er war dort von 1894 bis 1896 tätig und obwohl es, wie er selber sagt, mit seiner Fähigkeit als Rechtsanwalt nicht weit her war, erfreute er sich bei den Bauern weitaus großer Beliebtheit. Aber die Praxis ging nicht, Thoma geriet in Not und Schulden, und oft hatte er nicht einmal so viel, daß er sich kaltes Wasser leisten konnte — was für ihn recht peinlich war, denn er war ein außergewöhnlich starker Esser.

Einmal war er bei seinem Freund, dem alten Förster Kaschpa, zu einem Gänseessen eingeladen. Als der Gänsebraten aufgetragen wurde, war der vorher recht gesprächige Thoma plötzlich ganz kleinlaut und jagte zu Kaschpa: „Weißt, mein Lieber, die Gans ist doch ein recht dummes Vogel, nicht?“ Der Förster schielte einen Augenblick und wollte schon an die bekannte Geschichte vom gereiten Kapitäl erinnern, als Thoma schnell fortfuhr: „Für einen ist sie nämlich zuviel und für zwei ist sie zuwenig . . .“

Ein andermal wurde Thoma auf der Straße von einem Bekannten angerufen: „Wo kommen Sie denn so gemütlich her, Herr Doktor? Sie sehen ja so vergnügt und zufrieden aus.“

„Ich komme vom Essen, alter Freund“, erwiderte Thoma.

„Darauf fragte der andre: „Was haben Sie denn Schönes gegessen?“

„Eine Gans . . .“

„Wieviel waren Sie denn zu Tisch?“

„Wir waren zwei.“

„Wer denn?“ fragte der andre weiter.

„Na, die Gans und ich“, sagte Thoma lachend.

In der Jagdgesellschaft, in der Thoma verkehrte, war auch ein Graf A., ein alter Rittermeister und „eingebildeter Sumpf“, wie ihn Thoma nannte. Eine besondere Eigenart dieses Grafen, der in seinem Vorgesetzten zum Witzvergüger Thoma gern den hohen Beamten und Soldaten herausschälen ließ, war, alles besser zu wissen als andre. Seine Spezialität war die Biologie des Fortpflanzungsaktes raubtierähnlicher Säugetiere. Zu diesem Zwecke hatte der Graf in der Nähe seiner Besitzung einen Park angelegt, in dem Silber- und andre Füchse, ein zahmer Wolf, besondere Hundebaren, Angorakätzchen, Kanarienvögel und so fortgepflanzt wurden. Da die Verichte des Grafen über sein Spezialfach nie zu ernst genommen wurden, legte dieser besonderen Wert darauf, seinen Jagdfreunden Gelegenheit zu geben, sich über das Verhalten raubtierähnlicher Tiere in der Brunstzeit in einem Käfig aus eigener Beobachtung zu überzeugen. Der Vorfall fand ungeheilten Beifall und die Studien konnten auch bald aufgenommen werden. Die Benachrichtigung der Jagdfreunde erfolgte auf Verabredung durch unauffällige Insulte des Grafen in der Lokalzeitung. Etwa „Morgen 3 Uhr Hund und Wolf“. Oder: „Montagsmittag: die Füchse.“ Damit mußten die Eingeweihten dann Bescheid.

Besonderes Aufsehen erregte es, als am Hochzeitstage des Grafen, der irgendeine vermittelte Freifrau heiratete, in der Lokalzeitung stand: „Heute abend: Der Graf und die Freifrau.“

Obwohl der Rastler damals nicht sofort entdeckt werden konnte, richtete sich der Verdacht auf Thoma, und der Graf war

derart beleidigt, daß er sogar Anzeige erstatten wollte. Nur durch das vermittelnde Eingreifen einiger Jagdfreunde konnte ein gerichtliches Nachspiel vermieden werden. Von dieser Zeit an trieb der Graf keine „Massenbiologie“ mehr.

Als Ludwig Thoma bereits in Nottach am Tegernsee war, wo er die letzte Zeit seines Lebens verbrachte, jagte und mit Bauern und Jägern Karten spielte, besuchte ihn regelmäßig ein reicher Münchner Großkaufmann, der Thoma gern auf seine Jagd einließ. Der Großkaufmann hatte einen wunderschönen Dadel, der von allen Jägern bewundert wurde und Thoma mit besonderer Liebe zugehen war. Eines Tages brachte der Dadel zwei Junge zur Welt, und als Thoma davon erfuhr, bat er den Großkaufmann, ihm doch einen der jungen Dadel zu schenken. „Gut“, sagte der Kaufmann, „obwohl die Jungen bereits vor der Geburt verkauft waren, schicke ich Ihnen eins der Viecher.“

Am nächsten Tage kam der Hund in Nottach an. Er befand sich in einer geschlossenen Kiste, die mit Holzwole ausgepolstert war und zwei Luftlöcher hatte. Thoma, der mit Hund und Kiste umzugehen wußte, ließ seinen jungen Liebling zwei Tage in der Kiste, damit er sich von der Reise ausruhe. Für den dritten Tag machte Thoma verschiedene Lederbissen für den Dadel zurecht, damit dieser, wenn er sein neues Heim betrete, angenehm überrascht werde. Als er aber die Kiste öffnete, traf ihn beinahe der Schlag; denn statt des jungen Hundes sprang ihm eine große, fette Katze entgegen. Thoma, im allgemeinen ein friedfertiger Charakter, der für jeden Scherz zu haben war, sann auf Rache.

Der Großkaufmann besaß einen prachtvollen, kostbaren Pelzmantel, der einen Wert von mehreren tausend Mark darstellte. Er zog ihn im Winter regelmäßig an, tat gern groß damit und brachte ihn auch nach Nottach mit. Wenn Thoma und der Kaufmann auf die Jagd gingen, ließ er den Pelz in Thomas Haus hängen, bis beide wieder zurückkehrten. Eines Tages wurde der Kaufmann plötzlich nach München zurückgerufen; es war so eilig, daß er seinen kostbaren Pelzmantel bei Thoma vergaß. Am nächsten Tage schrieb er nach Nottach eine Karte mit der Bitte, Thoma möchte den Pelz sofort schicken. Thoma antwortete nicht. Eines Tages sah er eben zum Fenster hinaus und erblickte den Großkaufmann, der durch den Garten auf das Haus zukauf. Flugs schlüpfte Thoma in den Pelzmantel und setzte sich dann in einen großen Lehnstuhl in die Nähe des Feuers. Es war im Oktober, und man begann bereits zu heizen. Der eingetretene Kaufmann kam natürlich seines Pelzes wegen und sah verwundert auf Thoma, der höhend und sich schüttelnd im Großlehnstuhl saß.

„Na, was haben Sie denn, Meister?“

„Ich“, stöhnte Thoma, „ich weiß es nicht, mir ist so schwach und elend und es friert mich so . . . mein Gott, vor mehreren Tagen hatte ich den Besuch eines alten Freundes aus Kamerun, der gestern in München am Typhus gestorben ist, und ich fürchte, ich bekomme ihn auch. Aber Sie wollen gewiß Ihren Pelz? Entschuldigen Sie, aber es hat mich so gefroren, da habe ich ihn mit auf ein halbes Stündchen angezogen, ich . . .“

„Waaas“, rief der Großkaufmann, „Typhus — und — meinen Pelz — o nein, behalten Sie ihn nur, zum Andenken! — Adios!“

Und verschwand eilig.

Als es wieder Sommer war, schrieb Thoma dem Kaufmann einen Brief, daß er seinen Pelz wieder abholen könne. Ihm, Thoma, hätte er während des strengen Winters gute Dienste geleistet und der Typhus war für den Dadel! —

Die Biene im Volksglauben

Es ist jetzt die Zeit, in der die Bienen den reichsten Ertrag an Honig einbringen und in der sie am fleißigsten den jetzt gerade so üppigen Blumenstolz der Gärten umschwärmen. Schon seit alter Zeit haben die Bienen in der Gedankenwelt des Menschen die größte Rolle gespielt, galten sie doch, die uns immer als das Urbild sunnigster fleißiger Arbeit erscheinen, zugleich auch als Symbol der Herrschermacht, und wenn die Lehren des Christentums die Bienen auch als Mutter nicht nur des Fleisches, sondern auch aller andern Tugenden, des Gehorsams, des Mutes, der Keuschheit aufstellten, so glaubten die Politiker, im Bienenstaat das Ideal eines geordneten Gemeinwesens zu erkennen. Auch heute noch ist mannigfacher Glaube und Aberglaube mit diesen Tieren verknüpft, und die Sage stellt sogar ihre Entscheidung als ein Wunder hin. Nach einer deutschen Sage soll die Biene noch aus dem goldenen Zeitalter übriggeblieben sein; nach christlicher Umdenkung stammt sie aus dem Paradies, das sie um der Sünde der Menschen willen verlassen mußte. Aber Gott gab ihr seinen Segen mit, und daher kann die Biene nicht ohne Wachs gesungen werden. Die Bienen leiten den Namen für die Biene „vecla“ davon her, daß sie sich tief auf die Stirn (nacelo) des Kreuzigten setzten und den Schweiß von ihm sog. Nach einer walachischen Erzählung erhielt die Biene, die ursprünglich weiß war, ihre dunkle Farbe und eingesehritene Gestalt vom Teufel. Gott hatte nämlich den Teufel um Mat gefragt, ob er eine oder mehrere Sonnen schaffen solle. Der Böse aber fürchtete, bei mehreren Sonnen würden seine Schandtaten zu deutlich sichtbar und ihre Hitze würde die Wirkung seines Höllefeuers beeinträchtigen. Dies Selbstgespräch des Teufels hörte die Biene, die auf seinem Kopfe saß, und machte Gott davon Mitteilung, worauf der Teufel aus Wut nach ihr schlug und sie dunkel färbte.

Der Bienezüchter betrachtet seine Bienen als Wesen, mit denen sein Schicksal eng verknüpft ist. So treten z. B. in Westfalen Neuberger vor den Bienenstock und künden ihre Verbindung den Bienen an, um ihren Segen zu erbitten. In Böhmen wird der Stock bei solchen Zeiten mit roten Tüchern verziert. Dagegen irren die Bienen mit, wenn der Bienevater stirbt; ihr Korb wird dann mit schwarzem Flor umwunden; man teilt ihnen mit, daß er gestorben ist, und bittet sie, auch weiter in ihrem alten Heim zu bleiben. Den ausziehenden Schwarm, der der Königin bei ihrem Hochzeitszuge folgt, sucht man durch „Bienenfegen“ ans Haus zu hängen. Solche Segensprüche finden sich überall; ein alter västlicher Bienevater lautet: „Liebe Bienenmutter, bleibe hier. Ich will dir geben ein neues Haus. Darin sollst du bauen Honig und Wachs. Damit alle Kirchen und Klöster gezieret werden.“ Nach der Anschauung des Volkes gedeihen Bienen nur bei braven Leuten. Schon die alten Römer glaubten, daß sie Liebe berabsehnten und hassen; die Böhmen meinen, daß sie einen geizigen Behälter verlassen. Anderwärts wird geraten, Rothbärge, auf die der Volksglaube ja überhaupt nicht gut zu sprechen ist, nicht an die Bienen heranzulassen. Weidet man den Tod des Bienevaters den Bienen nicht in aller Form, so sterben sie selbst oder wandern aus. Man soll Bienen nie verkaufen, weil das Unglück bringt, sondern nur beschenken oder höchstens einzuweisen. Das Verhalten von Bienenwärmern galt schon in der Antike als prophetisch. Das Erscheinen von Bienenwärmern kündigte Pompejus ebenso wie Brutus ihren Untergang an. Auch dem Herzog Leopold von Österreich verführten Bienen den Verlust der Sembracher Schlacht. Vielfach bedeuten auch heute noch Bienenwärmern, die sich an Häusern hängen, Feuerbrand oder Unheil. Andererseits hat man die Biene auch als glückliches Verzeichen ge-

beutet, wie dies schon in einem altgriechischen Traumbuch geschieht. Jedenfalls sind diese fleißigen und segensreichen Tiere von einer besonders feierlichen Stimmung im Volksglauben umgeben.

Boulevards von Paris verändern ihr Angezicht

Die Klage des echten alten Parisers um die schwindenden Schönheiten seiner Heimatstadt hat seit etwa einem Jahr eine neue, elegische Melodie bekommen: den Boulevards, diesem Stolz eines jeden modernen Franzosen, gilt seine Trauer. Die weltbekanntesten und weltberühmtesten Cafés und Restaurants sind zum großen Teil verschwunden, und an ihre Stelle sind düstere, hochaufragende Geschäftshäuser getreten. Die Spaziergänger, die früher die Straße zwischen der Madeleine und der Porte St. Martin zu ihrer Lieblingspromenade gewählt haben, sind kaum mehr zu finden, so daß der Typ jenes echten Parisers, der alles, was zwei oder drei Kilometer von den großen Boulevards entfernt sich ausbreitete, verächtlich als „Vorstadt“ abtat, nun wirklich auf dem Aussterbeort steht. Diese behaglichen Spaziergänger hatten ihre regelmäßigen Zusammenkünfte in ganz bestimmten Cafés, aus denen sie nun, teils durch die Ueberflutung mit Besuchern, teils durch die Umwandlung dieser Häuser in Banken und Versicherungspaläste, vertrieben worden sind. Die Elite dieser Pariser Spaziergänger hatte es sich zur Regel gemacht, niemals, auch in den Ferien nicht, Paris zu verlassen. Einer von ihnen, namens Chauchard, kündigte von Zeit zu Zeit seinen Freunden an, daß er den heroischen Entschluß gefaßt habe, aus Gesundheitsrückgründen einige Wochen „auf dem Lande“ zu verleben, wobei sein Landlitz nicht weiter von Paris entfernt war als die Gärten de Bagatelle vom Bois de Boulogne. Aber diese Zeiten sind nun unwiederbringlich vorüber, das war damals, als der echte Boulevard-Bummeler noch aus tiefstem Gemüt das Wort Hippolyte Karr nachsprach: „Denken Sie sich nur, auf dem Lande sieht man sogar ungebratene Vögel auf den Bäumen!“

Der Mann mit dem besten Gedächtnis

Als der Besitzer des besten Gedächtnisses der Welt wird von römischen Vätern ein italienischer Rhetorik-Professor Dr. Vincenzo Mancini bezeichnet, der erstaunliche Proben seiner Begabung abgelegt hat. Er ist ein älterer Herr und bereits außer Dienst, der in seinem Bekanntenkreis schon immer den Ruf einer fabelhaften Erinnerungsfähigkeit besaß. Im Verkauf einer Prüfung, die mit ihm vorgenommen wurde, beantwortete Dr. Mancini alle Fragen über Einzelheiten, die ihm aus dem italienischen Reichskursbuch vorgelegt wurden. Er wußte die Abfahrt- und Ankunftszeiten aller Züge sowie die Haltestellen der einzelnen Strecken. Er zählte die Namen aller Maultiere auf, die von den Artilleriebrigaden des italienischen Heeres gehalten werden, wußte die Bevölkerungszahl sowie andre statistische Angaben in jedem Landesteil, die Namen der Kapellmeister aller Regimenter und aller Regimentmärsche, und konnte ebenso mit Telefonnummern und Daten, die sich auf ferne Länder bezogen, antworten. Man hatte den Eindruck, wie wenn sein Gehirn ein ganz großes Lexikon darstellte. Um diese Begabung auch praktisch auszunutzen, wurde ihm eine Kiste mit 150 alten zerfetzten Büchern aller Art vorgelegt, deren Blätter durcheinandergewirrt waren. Die Bücher hatten keine Titelzeilen, keine Kapitelangaben, waren in Format und Aussehen gleichförmig und hatten auch keine Seitenüberschriften. Trotzdem gelang es Mancini, bei all diesen Büchern sofort die Titel und Verfasser anzugeben und die Seiten der Reihe nach zu legen.

Am Tambo Jata

Von Hubert Schneidersmann.

In früheren Veröffentlichungen habe ich schon manchmal auf die Tatsache hingewiesen, daß es gerade im Innern Südamerikas noch große unerforschte Gebiete gibt, von deren Gestaltung und deren Bewohnern man noch nichts weiß. Es ist sehr schwer, dort hineinzukommen, weil dichter Urwald diese Gebiete bedeckt und weil sich auch der Indianer manchmal gegen jede Annäherung wehrt. Um überhaupt erst mal an die Grenze dieser Terra incognita heranzukommen, ist schon ein wochenlanger Marsch auf schmalen Heroldspfad nötig. Ich habe auf solchen Reisen, wenn es möglich war, streckenweise die Wasserwege benützt. Bei schon bekannten Indianerstämmen, die manchmal am Fluß wohnen, leiht man sich ein Kanu, benützt den Fluß, soweit es geht, und zieht das Boot, wenn die Möglichkeit des Fahrens zu Ende ist, an Land oder schleppt es zur See.

Unbekanntes Land zu erforschen, hat mich stets gelockt — ob es nun die Südsee oder Südamerika — und so bin ich während meines vierjährigen Aufenthalts im Innern Südamerikas am Chichurua und Balcazu Strom —wärts mit meinem Kameraden Fred und drei bewährten Amoaichindianern bestimmt weiter vorgestoßen als irgendein andres Weichgeschick. Bei dieser Tour haben wir vier Monate im Urwald, waren weder von jemand finanziert, noch hatten wir großartige Ausrüstung. Die Indianer trugen jeder einen mit Tragbändern versehenen Gürtel, dessen Inhalt aus Speiden, Decken und Zeltbahnen, einem Messer, einem kleinen Duschpatronen, Kutter, Streichhölzern in wasserdicht verpackten Dosen, Medizinampullen, Kochtöpfen, Photopapier mit einigen Filmen, Trockenbrot und Chorqui (Trockenfleisch) bestand. Fleischfleisch mußte der Urwald liefern, sonstigen Proviant fanden wir öfter bei einsamen Indianerwohnungen. Als Kanus hatten wir dann noch ein Säckchen mit Kaffee, der leider nicht lange reichte. Die Waffen schlepten wir selber. Wie oft kann man in illustrierten Zeitungen von Forschungsreisen mit Autos oder sonstigen Fahrzeugen lesen. Bei der Mehrzahl solcher Unternehmungen, die irgendeine Zeitung oder ein wissenschaftliches Institut finanziert hat, fehlt weder ein Zeltbahn noch das gute Essen aus mitgenommenen Konservebüchsen. Solche Meile wird dann manchmal als sehr gefährlich geschilbert. Ich wünsche diesen sich oft übermäßig wichtig machenden Herrenschaften nur mal zwei Monate Urwaldreise per pedes im Gebiete der Quellflüsse des Amazonas, ohne Vorratshilfe und Koch, nur auf sich und ihren Schiebsprügeln angewiesen, als Buße für ihr Pramarabieren.

Aber ich will ja vom Tambo Jata (Mütle der Krokodile) erzählen, bei dem wir eines Abends landeten. Ein verfallener Indianerort stand auf einer Erhöhung am wohl 50 Meter breiten Balcazu. Die Krokodile, die die Flüsse in diesen Gebieten bewohnen, sind sehr selten und meistens ungefährlich. Nur hier oben sollte es anders sein, weshalb man diese Mütle wohl Tambo Jata genannt hatte. Dann war auch an der Krokodilmütle noch etwas passiert. Ein Engländer, der vor Jahren auch hier gewesen, hatte bei dem damals noch die Besatzung bewohnenden Amoischa einige Tage Gastfreundschaft genossen. Aber der Mann, der aus dem Campagebiet kam, soll eine mächtige Angst vor diesem Stamme gehabt haben, so daß er bei Tage kaum aus dem Hause ging. Nur des Abends, so erzählten unsre Reisebegleiter, schleppte er sich mit der Mütle in der Hand vor die Mütle und sah auf den Strom. Eines Abends — es war gerade Vollmond — kam wirklich eine „Walta“ — ein Floß der Campas — mit einem halben Dutzend Krieger besetzt durch die Flußbiegung herabgeschwommen. Da hat der weiße Mann immerzu Kugeln auf die Campas geschossen, bis alle im Wasser lagen. Das Blut hat den Fluß gefärbt, und die Campas sowie auch Piranhas (Maußfische) haben die Campas gefressen. Die „Walta“ der Campas aber ist an Land getrieben, und der weiße Mann hat sich am nächsten Morgengrauen damit flussabwärts auf den Weg gemacht. Nur eine halbe Tagereise, da hatten ihn die Campas mit Kanus eingeholt, und heute hängt sein Kopf an einem Hausgiebel dieses Stammes. Der Amoischa aber, der hier wohnte, ist geflüchtet, denn bei jedem Vollmond temera die Geister wieder; lautlos gleitet die „Walta“ den Fluß hinunter, stumm sinken die Gestalten in die Fluten, und ein Scherbenhaufen weigert sich nicht um die Mütle!

Wir schlugen unsre Zelte neben dem zerfallenen Kanoe ein, holten uns reife Bananen und Julia (Erdnüssen) aus der vom früheren Weißer angelegten kleinen Pflanzung. Wald brannte das Feuer, über dem der Kessel brodelte; Inhalt: drei Papagenen, ein Zuca und Maiselinge.

Am Abend aber, als es dunkelte, setzte ich mich vor die verfallene Mütle, von wo man den besten Blick auf den Fluß hatte. Oben pflanzten im Wasser, Nachwögel schrien aus der grünen Wildnis. Ich dachte an das Drama, von dem man uns erzählt hatte, an die Weichheit, die hier auf verlorne Posten geleitet hatte und deren Schädel an einer Campahütte dorste. War es ein Schuft gewesen, der die Indianer betrogen oder ermordet hatte, oder war es ein Wechler, der sich verweigert bis zum Letzten wehrte, mit der Zähigkeit und Verbissenheit, die einer nur aufbringt, wenn es um Tod und Leben geht. Müßiges Fragen — Urwalddräsel sind unlösbar — auch das Morden am Tambo Jata.

Humor und Satire

Silberne Hochzeit. „Graduierte nachdrücklich, Herr Wädel.“ — „Danke, wozu denn?“ — „Zur silbernen Hochzeit.“ — „Ach, häßliche bloßes Darnid auf! Da bin ich kein Freund davon, wenn mich da einer dran erinnert.“ — „Warum denn?“ — „Es war wohl nicht los?“ — „O doch, los war 'ne ganze Masse. Was, und er geschacht, meine griene Hochzeit war mir lieber!“ — „Warum denn?“ — Sie hat sich wohl mit Ihrer Gemachin vertragen?“ — „Na, das nicht grade. Nur, häßliche, wie ich griene Hochzeit habbe, da habbe ich doch meinen Schwiegerschwager.“ — „Na, der läßt doch immer noch?“ — „Freilich läßt der noch. Warum ich denn der bod sein?“ — „Na, weil Sie ja auch, Sie häßlich ihn ge habb.“ — „Ja, das schindund och och. Da habbe ich doch meinen Schwiegerschwager, der die ganzen Ungosdn bezahlt hab. Diesmal art habe ich alles fälvor bezahlen müssen, häßliche.“

Der Wunderhut. Ein Herr kam in den Hutladen geschlichen. „Ich möchte gerne a hießiges Hüdn haben.“ Der Verkäufer rief die Güte an. Bergeweite, Kapelweite, Strohhüte, Zylinder, Tweedhüte, Melonen, Velourhüte, Schlapphüte. Der Kunde probierte einen nach dem andern auf. „Nein“, sagt er schließlich, „das Brinckhies is da nicht drbel.“ — „Aber, mein Herr, die jedesch Hüdn doch alle sehr gud!“ — „Ja, Przejelung, worauf gemind gomm'ds mir nicht an.“ — „Na, Przejelung, worauf gemind gomm'ds mir nicht an?“ — „Schöne, ich hawe 'ne Gladje. Da friere ich immer fürchdbar. Deshalb muß ich einen Gud aufhaben, wo ich gehe und läbehe. Und nun suche ich einen Gud, der beim Essen nicht immer auf- und abweggld.“

Den Seinen gibts der Herr. „Ich muß Sie darauf aufmerksam machen, daß Ihr Nachtwachmann immer schläft. Sie würde einem solchen Manne nicht die Kuffisch über mein Grundstück anvertrauen.“ — „Ach, das weiß ich schon. Aber der Mann ist gut. Der macht beim Schlafen mehr Lärm als ein anderer beim Wachen.“

Stadt Magdeburg

Der Schuhmachereistreik bei Wühning

Uns wird geschrieben:

In einer Belegschaftsversammlung der Schuhfabrik Wühning in Magdeburg-Neustadt am Dienstag im „Wintergarten“ sprach der Bezirksleiter Lorenz vom Zentralverband der Schuhmacher über den Streik. Er geißelte das Verhalten dieser Firma, die beruht, Arbeitskräfte zu bekommen, die zum Teil nur noch für ein Drittel des bisher gezahlten Lohnes arbeiten wollen.

Der Medner verlas den gesamten Schriftwechsel, der bisher in dieser Angelegenheit geführt worden ist. Aus diesen Briefen ging hervor, daß die Firma Wühning vom Hauptvorstand des Zentralverbandes der Schuhmacher verlangte, an Stelle des bisherigen Gewerkschaftsvertreeters Lorenz zu Verhandlungen einen anderen Vertreter zu entsenden. Lorenz soll bei den Verhandlungen einen Vertreter der Firma sehr stark persönlich angegriffen haben. Außerdem behauptete Wühning, der freigewerkschaftliche Verbändvertreter hätte die SPD. veranlaßt, rote Flugblätter, die zum Streik aufzufordern, zu verbreiten.

Am 21. August, mittags gegen 12 Uhr, wurde der Streik offiziell vom Verband erklärt. Der Medner schilderte, wie es zum Streik kam. Die Schuhfabrik Wühning, die durch Rechtswechsellagen und falsche Nationalisierung große Summen verpulvert hat, legte am 30. Juni ihren Betrieb still. Am 3. August machte sie den Betrieb wieder auf, stellte aber nur einen Teil der früheren Belegschaft wieder ein. Der gesamte Betriebsrat und alle Verbandsfunktionäre wurden nicht wieder eingestellt. Der größte Teil der Belegschaft wurde ein Mebers zur Unterschrift vorgelegt, nach welchem auf verschiedene Nachschüsse gegen die Firma verzichtet wurde. Ein starker Lohnabhang — bis zu 87 Prozent — wurde vorgenommen.

Ein Teil der Belegschaft lehnte diesen ungeheuerlichen Lohnraub ab. Es kam zu Verhandlungen, die aber bald scheiterten. Darauf erklärte der Verband den Betrieb als bestreikt. Drei Abteilungen verließen geschlossen den Betrieb. Ein Streikabstimmung im Betrieb — die unter Aufsicht der Firma vorgenommen wurde — zeigte, daß es der Firma gelungen war, durch ihre Machenschaften, die Arbeiter durcheinander zu bringen. Die Abstimmung ergab, daß nur ein Drittel der noch im Betrieb Verbliebenen für den Streik sei.

Einige der im Streik stehenden Arbeiter richteten dann an ihre Kollegen, die noch nicht den Mut gefunden haben, sich in die Reihe der Kämpfenden zu stellen, einen letzten Appell. Der Vorsitzende Jung schloß die Versammlung, deren Verkauf erntener ließ, daß die Schuhmacher gewillt sind, für ihre Rechte zu kämpfen. —

Vom Wochenmarkt

Obst- und Gemüsemarkt. Ein gewaltiges Angebot in allem, was Feld und Garten liefern, ist da. Musäpfel 5-10 Pf., Äpfel 10-30 Pf., Kirschen 10 Pf., Erdbeeren 10-25 Pf., Preiselbeeren 25-30 Pf., Mus- und Nusspläumen 15-18 Pf., Große blaue und gelbe 25-35 Pf., Meineläuden 20-25 Pf., Tomaten 10-15 Pf., Weintrauben 30-35 Pf., Pfefferlinge 35 Pf., Grüne Wespeln 8 Pf., Spinat 13 Pf., Fischische 35 Pf. je Pfund. Gurken zum Salat 5-20 Pf., zum Einlegen das ganze Schock 1 Mark, Schalgurken, 10 Pfund, 5-12 Pf., je nach Größe, Selleriefloren 10 Pf., Kohlrabifloren 6 Stück 20 Pf., Karotten, Riesenbunde, 10 Pf., 5 Zitronen 20 Pf., Blumenkohl 5-40 Pf. der Kopf, Weißkohl- und Wirsingkohl 10-15 Pf. gute Köpfe, Zwiebeln 8 Pfund 25 Pf., Wuttel 1.40-1.60 Mark das Pfund, Eier 10 Stück 85 Pf.

Fleischmarkt. Schweinefleisch Bauch 80 Pf., Klomen 90 Pf., fetter Speck 90 Pf., Rippenfed, Sülze, Rot- und Leberwurst 1- bis 1.20 Mark, Naden, Schinkenstück 90 Pf., Karbonade 1-1.10 Mark, Kaffeler 1.10 Mark, Minderfleisch 0.90-1.30 Mark, Hammel- und Kalbfleisch 0.70-1.20 Mark, Riegenfleisch 50-60 Pf. je Pfund.

Geflügelmarkt. Gutes Angebot nur in Masthühnern 1.10 bis 1.20 Mark, und Suppenhühnern und Hähnen 80-90 Pf., Legehühner von 3.50 Mark. Einzelne Gänse 1.20 Mark das Pfund. Tauben 60 Pf. an, Kaninchen 2 Mark je Stück.

Fischmarkt. Kabeljau 30 Pf., Matbarik 30 Pf., Filet 50 Pf. Lebende Flußfische: Brassen 30-70 Pf., Aal 1.80-2 Mark, Störchen 1.80 Mark, Schleie 1.60 Mark. Auf Eis stellten sich die Preise, soweit die genannten Fischsorten vorhanden waren, rund 20 Pf. billiger je Pfund. Salzheringe in großer Auswahl von 8 Pf. an. Saure Gurken 3 Stück 20 Pf. —

Brand im Mahlwerk des Elblagerhauses

Am Mittwochvormittag um 1/4 12 Uhr wurde die Feuerwehrr zum Gebäude der Elblagerhaus-AG. gemiesen, wo im Mahlwerk für Futtermittel ein Brand ausgebrochen war. Das dreistöckige, zwischen dem Speichergebäude an der Elblai liegende Mahlwerk stand im obersten Geschos in Flammen. Aus noch nicht ermittelter Ursache, die jedoch sicher in einem Fehler der Maschinenanlage zu suchen sein wird, hatte sich im Laufe der Nacht unbemerkt über das Dachgeschos durch zahlreiche hölzerne Maschinenanbauten der Brand entwickelt und reichlich Nahrung gefunden. Der zuerst ausgerichtete Löschzug I der Feuerwehrr forderte sofort die Unterstützung zweier weiterer Löschzüge (Budau und Sudenburg) an. Inzwischen war der Angriff auf das Dachgeschos über eine Motorleiter und durch das Treppenhans mit zwei Schlauchlinien eingeleitet. Nach Eintreffen der andern Züge wurden dann noch zwei weitere Mähre in das zweite Geschos, wo ebenfalls der Brand eingedrungen war, vorgenommen. Mit diesen Kräften gelang es nach einflügender Tätigkeit, das Feuer völlig zu lokalisieren und das Uebergreifen auf die untern Geschosse trotz der zahlreichen

Um das Auto des kleinen Mannes

Das Fahrrad ist begehrtestwertes Diebsobjekt - Kampf den Fahrradmadern - Welt über 1000 Stück Fahrräder werden fädelich gestohlen

Das Auto des kleinen Mannes ist das Fahrrad, er braucht es zu seiner Erholung, zum Sporttreiben, in höchstem Maße aber zu beruflichen Zwecken, zur Unterstützung des Existenzkampfes im Leben. Der kleine Mann betrachtet bei fargem Verdienst das Rad als wertvollsten Bestandteil seines Vermögens, soweit man bei ihm überhaupt von Vermögen sprechen kann. Wird ihm sein Rad gestohlen, dann hat er ein Vermögen verloren, das er sich nur unter großen Opfern wieder erwerben kann.

Trotzdem gehen sehr viele Fahrradbesitzer immer noch sehr leichtfertig mit diesem für sie dringend erforderlichen Beförderungsmittel um. Ohne jeglichen Schutz, wie Kette oder Seidenschloß, überlassen sie ihr Rad seinem eignen Schicksal auf der Straße, vor Häusern oder in Höfen, unverschlossenen Gelassen, wenn sie irgendwelche Besorgungen zu machen haben. Ist ihr Rad inzwischen durch Diebe entführt, dann ist die Aufregung groß über den entstandenen Verlust, dann fluchen sie innerlich über ihre Unterlassungsfünde, daß sie die Geldausgabe für eine Nachsicherung scheuten oder leichtfertig verabäunt. Sie kritisieren dann die Frechheit des Diebes, ohne dabei zu bedenken, daß sie den Dieb durch derartige Unterlassungsfünden zum Fortnehmen des ungeschützten Rades geradezu ermuntert haben.

Wissen Sie, wieviel Fahrräder allein in der Stadt Magdeburg jährlich gestohlen werden? Die Zahl beträgt weit über 1000. Gewiß ist diese Zahl auch darum so groß, weil Magdeburg eine ausgeprochen rasch wachsende Bevölkerung hat.

Für die umfangreichen Diebstähle an Fahrrädern kann man nicht etwa die Polizei verantwortlich machen, die für die Sicherheit der Öffentlichkeit Sorge zu tragen hat. In erster Linie liegt die Pflicht der Sorge um das Eigentum dem einzelnen Staatsbürger ob. Trotzdem besteht ein täglicher Kleinkampf eines besondern Unterbezirks der Kriminalpolizei gegen die Fahrrad- diebe, die sich, wie schon viele Fälle gezeigt haben, gut organisiert, die Diebsbeuten in die Hände spielen. Polizeiliche Maßnahmen haben den Dieben ihr Handwerk schon wesentlich dadurch erschwert, daß wohl mit auf Grund unserer wiederholten Anzeigen in der „Volksstimme“ Fahrräder nur noch „beriebt“ werden können, wenn der Verfehrer einen schriftlichen Eigentumsnachweis gegenüber dem Handleiher vorzeigen kann. Es hat sich aber für jedes gestohlene Fahrrad bis jetzt ein Käufer gefunden, das ist sehr verständlich. Ebenso verständlich muß es aber auch diesen Käufern sein, wenn ihnen eines Tages das Rad, ohne Zahlung einer Entschädigung, wieder abgenommen wird, wenn die Polizei es als ein gestohlenen Fahrrad erkennt.

Fahrräder werden ge'ezentlich, aber auch „berufsmäßig“ gestohlen. Nichts ist leichter als ein Fahrraddiebstahl, wenn das Fahrrad ungeschützt und unbewacht steht. Dabei kommt dem Fahrrad diebe zugute, daß er sich vermittelst der Diebsbeute recht schnell „verdunkeln“ kann. Die gestohlenen Räder werden unkenntlich gemacht, indem man Madeteile auswechselt oder die Markeninschriften entfernt oder ebenfalls auswechselt. Auswärts oder durch die Hände „guter Freunde“ der Diebe werden dann, meistens nichts Böses ahnende Käufer gesucht und gefunden. Man kann sagen, daß Fahrrad- diebstähle schon bandenmäßig ausgeführt werden: einer paßt auf, ein andrer fährst und ein dritter „vermittelt“ das Geschickliche an den Käufer.

Wir wiederholen daher unsere dringende Warnung: Man sichere die Fahrräder, und wenn es geht, doppelt, das ist der beste und einzige Schutz gegen Fahrrad- diebe. Im Abwehrkampf steht neben dem fahrradbesitzenden Bürger

die Polizei, und der Dritte im Bunde sind die Gerichte, die jeden Fahrrad- diebstahl mit harter Strafe sühnen. Jeder Tag vergeht an den Gerichten, ohne daß nicht mindestens ein Fahrrad- diebstahl abgeurteilt wird. Erst in den letzten Wochen erhielt ein Fahrrad- dieb einige Jahre Zuchthaus für sieben gestohlene Fahrräder. Ein andrer alter Fahrrad- dieb erhielt für ein gestohlenen Fahrrad ein Jahr Zuchthaus. Am 25. August beurteilte das Erweiterte Schöffengericht Magdeburg erst wieder zwei Diebe, die zusammen in kurzer Zeit nicht weniger als 12 Fahrräder stahlen, zu insgesamt 3 1/2 Jahren Gefängnis. Mitangeklagte junge Leute, die die gestohlenen Räder tauchten oder für die Diebe vermittelnd verkauften, erhielten empfindliche Geldstrafen.

Ungeachtet der sich häufenden Fahrrad- diebstähle fragt man sich ernstlich, ob es nicht angebracht ist, durch Polizeifreien, die nur gelegentlich sein brauchen, alle ungeschützt stehenden Fahrräder in „Sachhaft“ nehmen zu lassen, um so erzehrerisch auf leichtfertige Fahrradbesitzer einzuwirken im Interesse der Befähigung des geradezu grassierenden Mordens um das Fahrrad diebe. Denn ein nicht einwandfrei fest: stels schossen sich dann Fahrradbesitzer eine Kette oder ein Schloß an, wenn sie schon einmal ihr Rad durch Diebstahl verloren haben. Paal.

Ein gewerbsmäßiger Fahrrad- dieb gefast

Am 22. August wurde von der Kriminalpolizei — Abteilung für Fahrzeug- diebstähle — abermals ein gewerbsmäßiger Fahrrad- dieb in der Person des 23jährigen arbeits- und wohnungslosen Friedrich Bachmann festgenommen. Sechs Fahrrad- diebstähle, ein Uhren- und Geld- diebstahl konnten ihm nachgewiesen werden. Die gestohlenen Räder hat er sofort nach dem Diebstahl an Privatpersonen weiterverkauft. In allen Fällen hat er die Räder als sein Eigentum bezeichnet und seine augenblickliche Notlage als Grund des Verkaufs angegeben. In einigen Fällen hat er sich den Namen „Wienbeck“ zugelegt.

Zweifellos hat Bachmann noch mehr Räder gestohlen. Es geht deshalb an alle Personen, die von Bachmann alias Wienbeck Fahrräder oder auch andre Gegenstände gekauft haben, das Ersuchen, sich bei der Kriminaldirektion — Dienststelle 3 K, Zimmer 216 oder 275 — zu melden, damit sie nicht in den Verdacht der Schlerei geraten. —

X Gestohlen wurden folgende Fahrräder: Am 20. August aus dem Grundstück Heiligegeiststraße 1, ein Herrenfahrrad, Marke Weltrad; aus Otto-von-Guerike-Straße 26 ein Herrenfahrrad, Marke Mobur, Nr. 357518; aus Wahnhojstraße 12 ein Damenfahrrad, Marke Phänon, Nr. 107152; am 21. August von der Barleber Chaussee ein Herrenfahrrad, ohne Marke und Nummer; aus Brälatenstraße 33 ein Herrenfahrrad, Marke Wisa, Nr. 274416; aus Grünearmstraße 14 ein Herrenfahrrad, ohne Marke, Nr. 21191; vor Neuc Weg 1/2 ein Herrenfahrrad, ohne Marke und Nummer; am 22. August aus Schwimmklub Restum in Fernerzleben ein Herrenfahrrad, Marke Radionerf; aus dem Gebäude des GVD in der Bacuschstraße ein Herrenfahrrad, Marke International; aus Siernstraße 28 ein Herrenfahrrad, ohne Marke und Nummer; aus Breiter Weg 123 ein Herrenfahrrad, Marke Sower; am 24. August aus Otto-von-Guerike-Straße 75 ein Damenfahrrad, Marke Jlitis. Sachdienliche Angaben über die Täter und den Verbleib der Räder erbittet der Polizeipräsident, Kriminaldirektion, Zimmer 216. —

hölzernen durch alle Geschosse gehenden Transportrohre usw. zu verhindern. Die Aufräumungsarbeiten in dem sehr stark gestörten Dachgeschos zogen sich bis gegen 7 Uhr hin. Dann konnten die einzelnen Züge in ihre Wache zurückkehren. Der Schaden dürfte nicht so hoch zu schätzen sein. Gebäude und Inhalt sind verichert. Eine Störung des Betriebes mit Ausnahme des Mahlwerkes der Elblagerhaus-AG. tritt nicht ein. —

Diffidentische Junglehrer und Verfassung

Seit 1918 sind auf Grund der republikanischen Reichsverfassung, die allen Staatsbürgern auch auf dem Gebiete des Bekenntnisses Gleichberechtigung zusichert, zahlreiche diffidentische Lehrer angestellt worden. Schon im Oberrheinische Staat wurden ausnahmsweise Anstellungen von Diffidenten vorgenommen. Seit 1929 lehnt es nun die preußische Staatsregierung ab, diffidentische Junglehrer anzustellen. Wegen diesen Willkür der Regierung wandten sich die Freidenker und die Allgemeine Freie Lehrergewerkschaft. Beide Organisationen haben gemeinsam eine Klage gegen den preußischen Staat beim Landgericht I Berlin eingereicht, um die Aufhebung der Anstellungssperre durchzusetzen. Das Gericht hat entschieden: Die Anstellungssperre bedeutet Verfassungbruch. Der preußische Staat hat den diffidentischen Lehrern den Schaden zu ersetzen, der diesen durch Vorenthaltung der Beamtenrechte entsteht. Warten wir ab, ob die Staatsregierung die Sperre aufhebt. —

Die lönnende Schau bei Heinrichshofen

Die Große Deutsche Kunstausstellung und Phonoschau, die augenblicklich zum achten Male in Berlin abgehalten wird und einen Anfang aufweist, der den der Vorjahre um ein weites übertrifft, bringt recht beachtliche Verbesserungen und Neuerungen auf dem Gebiete der Radiotechnik.

Der Firma Heinrichshofen gebührt das Verdienst, für alle diejenigen, die aus finanziellen Gründen auf den Besuch der Großen Berliner Funkschau verzichten müssen, in ihren schönen Ausstellungsräumen am Domplatz eine Schau hergerichtet zu haben, die eine gute Uebersicht über den heutigen hohen Stand der Radiotechnik vermittelt. Der Besucher hat Gelegenheit, die in mancher Hinsicht interessanten konstruktiven Neuschöpfungen an Empfangsgeräten und Lautsprechern kennenzulernen und im Betrieb vorzuführen zu erhalten.

Die Schau der Firma Heinrichshofen ist mustergültig in ihrem Aufbau. Die Ergebnisse der bekanntesten deutschen Rundfunkfirmen wie Telefunken, Mendel, Tesq, Siemens, Seibt, Dumophon, Depra, Sachsenwerk, Dwin u. a. sind in Gruppen zusammengestellt und bieten so eine geschlossene Uebersicht über das Konstruktionsprogramm der einzelnen Firmen.

Durch den bereits erfolgten und weiter projektierten Bau von Großsendern hat die Rundfunkindustrie ihr Hauptaugenmerk auf die Herstellung von selektiven Geräten gelegt. Größte Trennschärfe ist meist durch besonders abgestimmte Antennenkopplungen erreicht worden. Die Leistungsstärke der Empfänger ist dadurch wesentlich gesteigert worden.

Die Einknopfbedienung ist jetzt so weit durchgeleitet worden, daß sie ihren Namen mit Recht trägt. Die Bedienung dieser Radiogeräte ist kinderleicht.

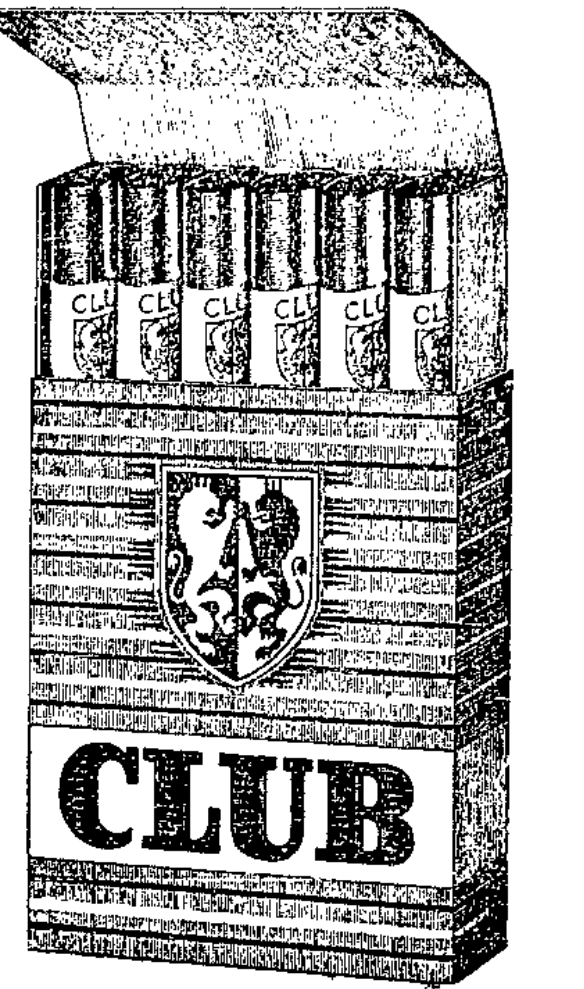
Eine weitere wesentliche Neuerung ist die Bezeichnung des gesamten Rundfunkwellenbereichs von 200 bis 2000 Meter ohne jede Umschaltung oder einen Spulenwechsel. Präzise Mikrophoneinstellungen und beleuchtete Abstimmfskalen erhöhen den Wert vieler Geräte.

Das Netzgerät dominiert, doch auch der Batterieempfang behauptet sich mit einigen gut entwickelten Typen. Es gibt sogar Geräte, die für Netz- und Batterieempfang eingerichtet sind.

Bahn frei

für das Neue und Bessere! **CLUB** ist größer und dicker, dabei garantiert rein macedonisch (für 3 1/3 Pfennig!!) Viele Millionen Raucher, die enttäuscht waren, haben sich nunmehr entschieden

für die neue **CLUB** 3 1/3



Wie wird das Wetter am Donnerstag?



Das schlechte Wetter hört auf. Es wird heiter und wärmer. Das große Tiefdruckgebiet ist ostwärts weitergezogen. Sein Kern liegt am Mittwoch an der oberrn Weichsel.

Wasserstände

Table with columns for location (e.g., Rimbürg, Brandenburg), water level change (+/-), and date. Includes a sub-table for 'Eger und Moldau'.

Freigeistige Arbeitsgemeinschaft

Freireligiöse Gemeinde. Unter Abend des Gesangsvereins Sonnabend, den 20. August, 20 Uhr, im Hofsch. Saal.

Abonnieren Sie im Stadttheater!

Bei den Lautsprechern ist der Trichter ganz verschwunden. Fast ausnahmslos herrschen künstlerische Formen von Aufbau- gebäuden vor.

Einbrecher gefasst

In den letzten Wochen haben die Einbrüche in Wohnungen erheblich zugenommen. Zuletzt waren Einbrecher in eine Wohnung am neuen Fischerufer in Abwesenheit des Wohnungsinhabers ein- gedrungen.



Günisch,

der Vater, der am kommenden Sonnabend im „Hof- jäger“ mit dem vorzüglichen Belgier Saerens kämpft.

Sozialdemokratische Partei

Bezirk Altstadt-Nord. Am Donnerstag 19.30 Uhr Treffpunkt Alter Markt zur Besichtigung des Neubaugrauhbaus, Helmstedter Straße.

Unfall. Der Knabe Fritz Bonath, Bismarckstraße 42, geriet zwischen Garagen und Auto und zog sich eine Quetschung der rechten Hand zu.

Vermisst wird seit 21. August die Hausangestellte Elise Schüler, am 3. April 1913 zu Magdeburg geboren.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold. Reichsanstalt für alle Kameraden in politischen Angelegenheiten.

Nicht aufgeklärt ist bis jetzt der Geldschrankbruch in der Halberstädter Straße, der vor 14 Tagen verübt worden ist.

Eubenburger Sammelhalle. Am Freitag, am 20. Uhr, im Reichssaal Elternversammlung.

Auszeichnung eines Magdeburger. Paul Lüdtke, Garten- architekt bei der städtischen Gartenverwaltung.

Die Sprechstunde des Gewerbe-Medizinrats für die Pro- ving Sachsen, die zur Entgegennahme von Wünschen und Be- schwerden von Arbeitgebern und Arbeitnehmern sowie zur Unter- suchung jener Arbeiter, die an einer gewerblichen Erkrankung zu leiden glauben.

Unfall auf der Arbeitsstätte. Dem Schlosserlehrling Hans Karwatz, Ludolfsstraße 8, fiel beim Aufräumen der Werkstatt ein Stück Eisen auf den Arm.

Amliche Bekanntmachungen

Polizeiverordnung

betreffend die Bildung von Schanämtern für den Kreis Neuhaubensleben. Auf Grund der § 148, 266 des Wassergesetzes vom 7. April 1913 und des § 142 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 wird mit Zustimmung des Reichs- auschusses folgende Polizeiverordnung erlassen:

Schanamt 5 (Hallengraben). 1. dem Amtsvorsteher zu Wülfringen, 2. dem Kreiswiesenausschreiber des Kreises Neuhaubensleben, 3. drei vom Kreisrat aus der Zahl der Beteiligten zu wählenden Vertretern, 4. den Vorstehern der Wasser- genossenschaften, die sich auf das Schanamt- gebiet erstrecken.

Neuhaubensleben. Er wird vertreten durch den Kreiswiesenausschreiber. Schanamt 8 (Bruchgraben) der Genossen- schaftsvorsteher. Er wird vertreten durch den Kreiswiesenausschreiber.

Bekanntmachung. Polizeiverordnung betr. Schanordnung für die Wasserläufe im Stadtkreis Burg und Teilkreisen in den Kreisen Jerichow I und II.

Unterhaltungsbordung (§ 183 Abs. 2 Satz 2 a. d. 1.) angebrochenen Straßen durch unzeitliche Stra- ßenreinigung nach dem Gesetze vom 23. April 1883 (§ 26, 56) festzusetzen.

23861-65 sind die Fernsprech-Nummern der „Volksstimme“

Aus Mitteldeutschland

Kind unter entsetzlichen Qualen gestorben

Wasser auf unreifes Obst.

Nach dem Genuß mehrerer unreifer Äpfel trank ein Kind des Arbeiters Monascha in Hohenbudenstedt (Altmark) Wasser. Nach ehe ärztliche Hilfe zur Stelle war, starb das Kind unter entsetzlichen Qualen.

Ich, die schönen Eier!

Ein Eierhändler aus Gommern stieß mit seinem Fahrrad auf dem Wege nach Elbenau mit einer Radfahrerin zusammen. Beide stürzten vom Rad und dem Eierhändler fielen dabei mehr als 100 Eier aus einem Tragkorb und wurden zu Brei gedrückt.

Von einer Kreuzotter gebissen

Auf einer Wiese bei Dannenbützel wollte der Landwirt Anselmann eine Kreuzotter mit einem Stod töten. Im Glauben, sie sei tot, hob er sie auf. Dabei biß ihn das Reptil in den Zeigefinger. Er band den Zeigefinger ab und wollte zum Arzt nach Wismar radeln. Auf dem Wege wurde er ohnmächtig und starzte vom Rade. Seine Kinder, die ihn in bewußtlosen Zustand am Wege fanden, verständigten sofort einen Arzt, der durch Gegengift noch rechtzeitig für Rettung sorgte.

Schießerei mit Wepfeln

Ein Quedlinburger Obstpächter überraschte in seiner Plantage einige junge Vurschen, die einen Sad voll Wepfel, den sie bei ihm gestohlen hatten, forttrugen. Er forderte sie zum Stehenbleiben auf, und als nichts half, gab er einen Schreckschuß ab. Aber auch das hatte nicht den gewünschten Erfolg. Aus diesem Grunde gab der Obstpächter einen scharfen Schuß ab. Der Schuß hatte auch wohl getroffen, denn gleich darauf ließ einer der Diebe den Sad fallen und hinkte schnell davon. Als sich der Bestohlene den Sad holen wollte, wurden auf ihn aus einem Gebüsch heranzwei Schüsse abgegeben, die aber ihr Ziel verfehlten.

Kraftwagenunlück auf dem Brocken

Auf der Straße nach dem Brocken, kurz vor dem Wahnübergang in der Nähe der Brockenhöhe, streifte ein Personnenwagen aus der Provinz Brandenburg einen Naumburger Kraftwagen. Stürzte die Böhse hinab, überschlug sich und begrub die sechs Insassen unter sich. Eine Dame erlitt schwere innere Verletzungen, der Führer des Wagens trug schwere Quetschungen am Kopf davon. Die beiden Schwerverletzten wurden sofort nach Schierke zurückgebracht. Die übrigen Insassen kamen mit dem Schrecken davon.

Ein 10jähriger Junge mit 700 Mark durchgebrannt

Vor einigen Tagen erschien bei einem Goldwarenhandlender in Wittenberg ein zehnjähriger Junge und wollte eine goldene Uhr kaufen. Der Goldwarenhandlender wurde natürlich stutzig und fragte den Jungen nach seinem Namen. Er erzählte, daß er aus Geseh komme und verschwand schleunigst aus dem Laden. Nachforschungen ergaben, daß seine Angaben falsch waren. Jetzt hat es sich herausgestellt, daß der Junge aus der Nähe von Zülpich stammt und eines Tages mit 700 Mark, die er seinem Vater gestohlen hat, vor zu Hause ausgereißt ist. Er trieb sich in Wittenberg herum und ging schließlich nach Labej, wo er bei Verwandten im Schneisefall übernachtete. Am nächsten Tag fand man den Jungen in seinem Versteck auf und brachte ihn zurück. Das Geld konnte bis auf einen kleinen Betrag wieder herbeigeschafft werden.

Töblicher Schlag in der Aneipe

Nach einer Stahlhelmsauferer.

In der Nacht kamen einige Personen, die einer Stahlhelmsauferer beigewohnt hatten, im angebrannten Zustand nach Rindorf, wo sie den Wirt heranzklopften und die Bekerei fortlegten. Es kam zwischen ihnen und dem Ortschafften, Landwirt Lange, wohl aus politischen Gründen zu heftigen Auseinandersetzungen, wobei Lange von dem Vorarbeiter Ebert aus Rod Lanchstädt einen solchen Schlag erhielt, daß er bewußtlos zu Boden stürzte. Er wurde in seine Wohnung gebracht, wo er am anderen Tage starb.

Zwei Tote unter dem Fleischerwagen

Durch ein scheußliches Pferd verunglückte der Schäfermeister Möbius aus Bernsdorf (Anhalt) schwer. Er fuhr mit seiner Frau auf dem Gespann des Fleischermeisters Reustedt in Seeren mit. Der Wagen kippte um, und alle drei Insassen kamen unter dem Wagen zu liegen. Der Fleischermeister wurde tödlich verletzt. Auch Möbius, der ins Krankenhaus geschafft werden mußte, ist seinen schweren Verletzungen erlegen. Der Verunglückte hinterläßt zehn Kinder.

Ein Gerichtsvollzieher als Betrüger

Wenn bei den heutigen schwierigen wirtschaftlichen Verhältnissen ein armer Teufel aus Not mit dem Strafgesetzbuch in Konflikt kommt, so ist das nicht verwunderlich, und er verdient, vom menschlichen Standpunkt aus betrachtet, Mitleid. Anders ist es aber, wenn einer gut verdient und sich dann so aufführt wie der Gerichtsvollzieher Karl Wölfer aus Geln, der nach seiner eignen Angabe 600 Mark, und nach der Angabe seiner Kollegen und Vorgesetzten 700 Mark Monatslohn hatte, aber sich jetzt vor dem Halberstädter erweiterten Schöffengericht wegen Unterschlagung verantworten mußte. Dieser Fall beweist übrigens wieder, daß die nationalen Kreise, denen der Angeklagte angehört, alle Urfaule hätten, ehe sie über Korruption schimpfen, erst einmal bei sich selbst Umschau zu halten, wo es in ihren eignen Reihen ansteht.

Die Verhandlung ergab folgendes Bild: Wölfer war von Halle, wo er als Gerichtsvollzieher tätig war, nach Geln verlegt. Angeblich lebt der Angeklagte in unglücklichen Eheverhältnissen, so daß seine Familie in Halle wohnen blieb. Einen materiellen Schaden hatte er aber dadurch nicht, da ihm der Staat prozentuelle eine anständige Dienstsulage gewährte. Man sollte doch nun eigentlich annehmen, daß man mit 700 Mark Monatslohn ein gutes Leben führen kann, aber bei Wölfer war das nicht der Fall. Schon früher hatte er sich in seinem Dienst häufig Unregelmäßigkeiten zuschulden kommen lassen, aber man konnte ihm strafrechtlich trotzdem niemals etwas anhaben.

Das wurde nun anders während seiner Tätigkeit in Geln. Dort hielt er sich nicht mit Kleinigkeiten auf, sondern er ging gleich auf Ganze. Er fuhr öfter

zu einem päpstlichen Stellbischen nach Magdeburg.

Das war seine Privatangelegenheit, die niemand etwas anging, wohl aber ging es seine vorgesetzte Behörde etwas an, daß er auf einer dieser Fahrten rund 3600 Mark Dienstgelder mitnahm, die er in seiner Eigenschaft als Gerichtsvollzieher von klagenden Parteien eingenommen hatte. Nach seiner Rückkehr war dann das Geld spurlos verschwunden. Einige Tage darauf hatte er noch einige kleinere Beträge ebenfalls verschwinden lassen. Man hat bis jetzt einen Schaden von rund 4000 Mark errechnet, der sich aber möglicherweise noch erhöhen wird.

Der Angeklagte trat nun aber nicht etwa zerknirsch und reumütig vor seine Richter, im Gegenteil, zunächst forderte er einmal im schnoddrigen Befehlston die Verurteilung, weil er die Beibehaltung eines Verteidigers und „eine Untersuchung auf seinen Geisteszustand“ haben wollte. Diesen Gefallen tat ihm das Gericht jedoch nicht.

Darauf versuchte er sein Glück als Märchenerzähler,

aber ebenso erfolglos. Daß er das Geld nach Magdeburg mitgenommen habe, sei richtig. Er habe es getan, weil er durchaus

Zusammenbruch der Weiztreiberei in Getreide

Die Bevölkerung kann teuren Weizen nicht kaufen

Nachdem man einige Tage hindurch nicht recht wußte, was an den Getreidebörsen werden sollte, sind die Preise am Dienstag sehr stark gefallen. In Willeibenschaft ist besonders der Weizenpreis gezogen worden. Mit Recht sagt man, daß diese Entwicklung den Zusammenbruch der Schieleischen Weiztreibereiprojekte bedeutet. Mit Exporteffekten es dem Reichsernährungsminister wohl gelungen, in den letzten Wochen die Preise nach oben zu peitschen. Ohne Zweifel hat auch die Landwirtschaft mit dem Angebot stark zurückgehalten. Der Beweggrund aber fehlte das Fundament, die gesunde Finanzierung. So kam es, wie es kommen mußte. Wir stehen wahrscheinlich am Ende der Schielehaufe.

Der am Dienstag erfolgte Weizenpreislager an der Berliner Börse ist darin begründet, daß die Weizenzufuhr aus allen Teilen Deutschlands sehr stark geworden ist. Die Landwirtschaft drängt auf Verkauf. Andererseits zeigen die Mühlen wenig Kauflust; insbesondere fallen die rheinischen Mühlen aus. Klein Wunder, weil das Weizenmehlgeschäft schon seit Wochen so gut wie tot ist.

In solchen Zeiten kommen Lust und Neigung zur Legendenbildung. So hat man an der Berliner Getreidebörse den Konsumantenstreik erfunden. Man sagt, dem Konsumenten sei es allmählich klar geworden, daß der Weizen in Deutschland dreimal soviel kostet als in Ausland. Daraus zöge er den Schluß. Er esse keinen Kuchen mehr und behelfe sich mit andern Dingen. Daran ist wahr, daß sich die Konsumenten mit andern Dingen behelfen — müssen. Es liegt hier kein Konsumantenstreik vor, sondern die einfache Tatsache, daß der Weizenpreis in Deutschland übertrieben hoch gehalten wird und in keinem Verhältnis mehr zum Einkommen

keine Zeit hatte, es noch zur Post zu bringen. In Magdeburg sei ihm dann ein großes Mühlgeschick widerfahren. Er habe ein hübsches Mädel gefunden und mit ihm in einem Hotel übernachtet. Als er am nächsten Morgen erwachte, seien das Mädel und das Geld verschwunden gewesen.

Der dieser Erzählung gab es im Gerichtssaal nur ungläubig lächelnde Gesichter. Wenn diese Angaben zuträfen, hätte er sicherlich nach dem Entdecken des Diebstahls sofort Alarm geschlagen, um wieder in den Besitz des Geldes zu kommen. Aber er ließ kein Sterbenswörtchen vernehmen. Erst nach Tagen, als das Fehlen des Geldes bemerkt wurde, kam er mit diesem Märchen heraus.

Wenn man dagegen hört, daß er sich dauernd in Kneipen herumgetrieben und stets Hecken von ansehnlicher Höhe gemacht hat, kann man sich denken, wo das Geld in Wirklichkeit geblieben ist. Dazu kam noch, daß er in der Voruntersuchung ein teilsweise Geständnis abgelegt hatte. Was dieser Mann für enorme Summen verjubelt haben muß, geht daraus hervor, daß er eine Zeilung

durch ein Versehen der Behörde sogar doppeltes Gehalt bezog, nämlich von Halle und außerdem von Geln. Auch dieses Geld wurde natürlich stillschweigend von ihm eingestrichen.

Der Staatsanwalt schenkte natürlich den Angaben des Angeklagten ebenfalls keinen Glauben, sondern beantragte 9 Monate Gefängnis. Mit Recht hielt das Gericht diese Strafe nicht für ausreichend und erkannte darüber hinausgehend auf ein Jahr Gefängnis.

Daran anschließend wurde gegen Wölfer noch ein Fall wegen Betrugs verhandelt. Auch dabei zeigte sich die ganze Skrupellosigkeit dieses Angeklagten. Vor längerer Zeit hatten ihm seine Angehörigen 1200 Mark gestohlen. Diese drängten nun auf Rück-

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Gau Magdeburg-Anhalt

Kreistreffen in Stendal

Werte Kameraden! Am Sonntag, dem 30. August, findet ein Treffen der altmärkischen Kreise in Stendal statt. Die Nazis terrorisieren die Altmark und besonders Stendal seit vielen Monaten. Es ist deshalb nötig, daß alle in Frage kommenden Ortsvereine am Sonntag zur Kundgebung in Stendal stark antreten. Wir werden unsern Gesinnungsgenossen in der Altmark zeigen, daß der Kern des Gau's allzeit bereit ist, den schwerwiegenden Außenbezirken in den Gegenden der Reaktion zu helfen.

Appell vor dem Bundesführer Hörsing.

Der Bundesführer, Kamerad Otto Hörsing, wird auf der Durchreise durch Stendal am Sonntag in den Mittagsstunden einen Appell abhalten. Bei der Kundgebung werden sprechen: Das Mitglied des Bundesvorstandes, Kamerad Major Max (München), der Gauführer von Magdeburg-Anhalt, Kamerad Ernst Wille.

Karole für den 30. August: Auf nach Stendal

Frei Feil!
Der Gauvorstand.

gabte des Darlehens. Wölfer wandte sich darauf an einen ihm völlig unbekanntem Landwirt mit der Bitte, ihm 1200 Mark zu leihen. Da es sich um einen Gerichtsvollzieher handelte, hatte der Landwirt auch Vertrauen und gab ihm das Geld, unter der Bedingung, daß es in ganz kurzer Zeit wieder zurückbezahlt werden sollte.

Wölfer schickte nun das Geld nicht etwa an seine Verwandten, die es notwendig brauchten, sondern verjubelte auch diese 1200 Mark in der Rekordzeit von 8 Wochen. Nachdem der Termin zur Rückzahlung bereits verstrichen war, trieb der Angeklagte die Forderung so weit, nochmals zu dem Landwirt zu gehen, um ihn anzupumpen. Diesmal erhielt er allerdings nichts.

Für diesen Fall beantragte der Staatsanwalt 4 Monate Gefängnis. Auch in diesem Fall ging das Gericht über den Antrag hinaus und verurteilte den Angeklagten wegen Betrugs zu 6 Monaten Gefängnis. Die beiden Strafen wurden dann zusammengesogen auf eine Gesamtstrafe von 1 Jahr 4 Monaten Gefängnis.

Vollständig verrückt

Deutschnationale um die Verfassungsfeier besorgt.

Die Abgeordnete Frau Bertwig (Halle, Deutschnationale Volkspartei) hat im Preussischen Landtag folgende Anfrage eingebracht:

„Wie im vergangenen Jahre fand auch am 11. August 1931 auf Einladung des Herrn Regierungspräsidenten von Harnack die offizielle Verfassungsfeier im Schlosshof zu Merseburg statt, wobei abermals neben der Reichsflagge die rote Fahne vertreten war. Ein großer Teil der Bevölkerung, besonders die verfassungstreue Beamtenschaft, ist darüber erregt, daß die rote Fahne unbeachtet an offiziellen Feiern gezeigt werden darf, nachdem z. B. das Reichsernährungsministerium bereits festgestellt hat, daß die Reichsmehr keine Veranstaltung besucht, welche rote Fahnen aufweist.“

In vergangenen Jahre hat der Regierungspräsident nachträglich gesagt, er hätte die rote Fahne nicht bemerkt; in diesem Jahre

steht. Man kann sich Weizen eben nicht mehr leisten. Diese Tatsache der verringerten Konsumkraft erschlägt den Weizenmarkt und ist der ausschlaggebende Grund für den Sturz des Weizenpreises. Darüber muß sich auch der Reichsernährungsminister klar werden.

Dazu kommen andre Dinge, vor allem die ludrige Finanzierung der Schieleischen Projekte. Eine Heilung war ja die von Schiele entfachte Kaufe eine regelrechte Exporthaufe. Viele gingen in ein spekulatives Weizengeschäft hinein, weil sie vom Export deutschen Weizens recht erhebliche Gewinne erhofften. Nun hat sich gezeigt, daß man im Ausland absolut nicht auf deutschen Weizen wartet. Auf den Weltmärkten ist auch die Nachfrage nach Weizen immer noch geringer als das Angebot. Bei den nordamerikanischen Uberschüssen und bei den guten Ernten in Europa wird sich das auch so bald nicht ändern. Die Ausichten auf den Weltgetreidemarkten sind also für deutschen Weizen mehr pessimistisch als optimistisch. Weiter kann man die Exporte, die man beim Export von Weizen jetzt erhält, erst etwa in einem halben Jahre zu Geld machen. Die wünschenswerte sofortige Verwendung dieses Exporteinkommens ist nicht möglich. Hinlegen kann man diese Scheine bei einem so hohen Diskontsatz, wie wir ihn in Deutschland haben, nicht. Wenn der Reichsernährungsminister geglaubt hat, man würde sich nach diesen Scheinen reizen, so hat er sich ganz gewaltig geirrt. Das heißt, die Exportprämie kann nicht gezahlt werden.

Die ganze Entwicklung offenbart die Tüftigkeit der Schieleischen Pläne. Der Markt hat darauf mit einem starken Preisrückgang geantwortet und man kann Herrn Schiele bescheiden, daß er die deutsche Landwirtschaft wieder in die furchtbare Zeit der Weltdepreziationskrisen zurückgeführt hat, von denen nicht die Landwirtschaft und auch nicht die Verbraucher Nutzen ziehen, wohl aber der spekulative Handel.

fallen die rote Parteifahne, wie auch die mit rotem Tuch behangenen Paraden der Arbeiterjugend bei der Verfassungsfeier auf Befehl der sozialdemokratischen Parteileitung gezeigt worden sein.

Jah Frage das Staatsministerium: 1. Willigt es das Vorhandensein der roten Fahne bei offiziellen Feiern, besonders aber, wenn die Verfassung des Reiches gefeiert werden soll? 2. Wenden das Staatsministerium in Zukunft eine Verletzung der Gefühle der staats- und verfassungstreuen Bevölkerung aller Parteien zu verhindern?

Was die deutschnationale Abgeordnete für Gefühle hat und ob sie durch die rote Fahne der Sozialdemokratischen Partei verletzt werden, soll uns gleichgültig sein, aber daß die wütendsten Feinde der Weimarer Verfassung von der preussischen Regierung verlangen, sie solle die Rahmen der Schärfer der Weimarer Verfassung bei Verfassungsfeiern verbieten, ist ein Stück aus dem Tollhaus. Man denke sich: deutschnationale Hugenberger sind um die Verfassungsfeier besorgt!

Glatter Schwindel ist die Behauptung, die verfassungstreue Beamtenschaft sei über die Annäherung roter Fahnen erregt. Wirklich verfassungstreue Beamte halten es für selbstverständlich, daß die stärkste republikanische Partei, die Sozialdemokratie, bei der Verfassungsfeier ihre Fahnen mitführt. Diejenigen Beamten allerdings, die nur mit dem Eid und nicht mit dem Herzen und der Gesinnung beim republikanischen Staat sind, beim Stahlhelmsvolksentscheid gegen die republikanische Regierung gestimmt haben, werden sich über eine rote Fahne künstlich aufregen. Das ist aber nicht der geringsten Beachtung wert.

Terror der Volksentscheider

Die Mut der nationalistischen Meute des Stahlhelmsvolksentscheiders ist nach der jämmerlichen Meie am 9. August grenzenlos. Sie toben und suchen, wenn sie verschlingen könnten. Alle Republikaner mühten verrecken, sogar die treuen Waffenbrüder der Nazis, die Kommunisten. So fordert es dieses Eingefand, das wir im „Anzeiger“ für Bieslar finden:

Nationale Arbeitgeber!

Das Volksbegehren gescheitert! Viel schuld daran ist, daß von linker Seite mit allen Mitteln gegen Reichstschende vorgegangen ist. Es ist jetzt Zeit und Pflicht für jeden Arbeitgeber, alle linksstehenden Arbeiter, die uns doch eigentlich bekämpfen, zu entlassen und nur nationalgesinnte Arbeiter einzustellen, denn sie sind ja für uns und kämpfen mit uns. Die Sozialdemokraten und Kommunisten mögen sich bei ihren Parteigenossen Arbeit suchen.

Dieser giftigen Gesellschaft haben die Sozialdemokraten von Bieslar, ebenfalls in einem Eingefand in demselben Blatte, diese Antwort gegeben:

Die Nationalsozialisten gegen die Arbeiterschaft.

Im letzten „Eingefand“ im „Anzeiger“ enthüllen die Nationalsozialisten ihr wahres Gesicht. Sie, als angebliche Arbeiterpartei, fordern von den Unternehmern glatt die Entlassung sämtlicher Arbeiter, die nicht die Interessen der Arbeitgeber vertreten. Was wir schon immer wußten, geben hier die Nationalsozialisten öffentlich bekannt: Sie sind eine Schutztruppe der Arbeitgeber. Es fehlt nur noch, daß die Nationalsozialisten von den Geschäftsleuten verlangen, sie sollten linksstehenden Arbeitern keine Ware mehr abgeben. Man könnte dadurch die Arbeiter zwingen, eine Konsumgenossenschaft zu gründen.

Wo bleibt aber die von der NSDAP. so laut erhobene Forderung, jeder Deutsche soll frei sein, wenn die Arbeiter immer vom Gesicht ihres Arbeitgebers ablesen sollen, was sie denken und tun dürfen? Gott sei Dank besteht noch ein Artikel 118 der Deutschen Reichsverfassung, nach dem jeder Deutsche seine Meinung durch Wort, Schrift und Bild äußern kann und ihn kein Arbeits- und Anstellungsverhältnis daran hindern darf. Wer ihn deswegen benachteiligt, macht sich strafbar.

Nebrigens brauchen sich die Nationalsozialisten nicht gegen die Kommunisten zu wenden, denn die waren doch ihre Bundesgenossen bei dem mtklungenen Volksentscheid. Wenn sie aber meinen, ohne die freigeheftlichen und sozialdemokratischen Arbeiter in der deutschen Volkswirtschaft auskommen zu können, täuschen sie sich gewaltig. Die kleinen Gruppen sogenannter „nationaler“ Arbeiter würden nicht eine Woche das Mädelwerk der deutschen Volkswirtschaft zusammenhalten können und mühten das deutsche Volk elend verhungern lassen. Den Arbeitern aber raten wir: Bewahrt euch eine freie und selbständige Meinung, auch gegenüber den Terrorversuchen der Nationalsozialisten.

Sozialdemokratische Partei, Ortsgruppe Bieslar.

Die Antwort sieht und ist vom „Anzeiger“ für Bieslar sicher nur aufgenommen worden, weil die Herren in der Redaktion Herzflößen bekommen und an Abonnentenschwindel gedacht haben. Denn es gibt noch Arbeiter, die das Blatt lesen und zum Hause hinauswerfen könnten, wenn sie solche Aufforderung zur Aus-hungernung darin lesen.

Im übrigen scheint die Praxis des Aushungerns von Sozialdemokraten in Bieslar schon Mode zu sein, denn der Bürgermeier hat zwei Sozialdemokraten in der Stadtverwaltung auf Veranlassung des Magistrats gefündigt.

Die Arbeiter mögen den „unpolitischen“ Anzeigern, die die Geschäfte ihrer Feinde besorgen, überall auf die Finger gucken und die sozialdemokratische Presse lesen, die allein nur Arbeiterinteressen vertritt.

